



# Schwarzwald-Echo

## HEIMATBOTE FÜR DEN BEZIRK NAGOLD

DIENSTAG, 16. MAI 1950

ÜBERPARTEILICHE HEIMATZEITUNG

6. JAHRGANG / NR. 75

### Schwere Finanzierung der Westaufrüstung

Konferenz der Atlantikpakt-Außenminister / Lebensstandard und Verteidigungsausgaben

(Von Wes Gallagher, Korrespondent der Associated Press)

LONDON. Am Montag traten die Außenminister der zwölf Signatarstaaten des Atlantikpakt zu einer Konferenz zusammen, auf der sie feststellen wollen, welche Rüstungsausgaben sie leisten können. Die verantwortlichen Militärs der zwölf Länder haben in Geheimberichten weit mehr Truppen und Ausrüstungsgegenstände angefordert, als nach Meinung ihrer Wirtschaftssachverständigen finanziell vertretbar ist.

Während der dreitägigen Beratungen will man sich um einen Ausweg aus diesem Dilemma bemühen, obwohl auch andere Probleme erörtert werden sollen, bildet doch die Finanzierung der Rüstung der Hauptpunkt der Verhandlungen. So soll der Versuch unternommen werden, einen Apparat zu schaffen, der auch die wirtschaftliche Beteiligung anderer Staaten, vor allem Westdeutschlands, gestattet. Der Erfolg der Konferenz hängt davon ab, ob man die notwendigen Geldmittel für eine ausreichende Verteidigung findet.

In einigen Staaten hat man das Empfinden, daß jeder Versuch, den Wehretat zu erhöhen, die bestehende Regierung stürzen würde. Dies gilt vor allem für Frankreich. Die Berücksichtigung der Vorschläge der militärischen Sachverständigen im vollen Umfang würde eine Senkung des Lebensstandards bedeuten. Darin sieht man eine nicht geringere politische Gefahr, als durch eine Bedrohung durch einen russischen Angriff.

In verschiedenen Mitgliedstaaten glaubt man, Amerika müsse mehr als die bisher vor-

gesehene Summe von einer Milliarde Dollar für die Waffenhilfe ausgeben, während Vertreter der USA darauf hinweisen, es sei Amerika physisch und finanziell unmöglich, Europa vollständig zu bewaffnen. Die europäischen Staaten müßten hierzu auch ihr Teil beitragen.

Nach Ansicht eines Reuter-Korrespondenten werden der Vorschlag zur Bildung einer neuen Atlantikpaktorganisation und die Pläne für die künftige wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den USA, Kanada und Westeuropa auf der jetzigen Konferenz mit Vorrang behandelt werden. Man sei sich darüber klar geworden, daß ein ständiges Sekretariat eingerichtet werden müsse, das die Stetigkeit der Zusammenarbeit auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet gewährleistet. Außerdem solle ein ständiges Exekutivorgan gebildet werden und schließlich habe sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es nicht genüge, die Zusammenarbeit über den militärischen auf den Wirtschaftssektor auszuweiten, sondern direkte wirtschaftliche Bindungen notwendig seien.

Von dieser Seite wird angenommen, daß die Tagung des Atlantischen Rats nicht vor Wochenende abgeschlossen sein wird und sich möglicherweise bis Anfang der nächsten Woche erstrecken wird.

### Europäische Perspektiven

Von unserem Bonner A. R. -Vertreter

Das Europarat-Gesetz ist auf dem Wege von der Bundesregierung zum Bundesrat. Es geht den normalen Weg eines Bundesgesetzes, der vom Kabinett über die Länderkammer zur Volkskammer führt, und diese Zwischenschaltung des Bundesrates zwischen Regierung und Bundestag gilt auch für die Genehmigung des Beitritts zum Europarat. Es gibt manche Stimmen, die erklären, daß sich der Bundesrat in diesem Fall auf eine formale Mitwirkung beschränken solle, da dieser völkerrechtliche Akt Angelegenheit des gewählten Parlaments sei. Es entspricht jedoch dem föderalistischen Grundzug des neuen deutschen Staates, daß die Länder eine gewichtige Stimme in außenpolitischen Entscheidungen haben. Es ist keine entscheidende. Denn ein Nein des Bundesrates kann vom Bundestag in einer allerdings umständlichen Prozedur zurückgewiesen werden, und das ausschlaggebende Wort auch hinsichtlich des Europarates wird im Plenarsaal des Bundestages gesprochen werden.

Dennoch wird der Bundesrat sich seine Europarat-Debatte nicht leicht machen. Welchen Wert die Regierung auf das Votum dieser Körperschaft legt, geht daraus hervor, daß der Bundeskanzler sehr eingehend vor den Repräsentanten der Länder seinen Entschluß begründen will, und obschon auch im Bundesrat entschlossene Anhänger eines europäischen Zusammenschlusses sitzen, haben sich auch Bedenken in diesem Kreis gegen Straßburg geltend gemacht. Im Bundesrat sitzen nicht wenige Mitglieder der Partei Dr. Schumachers, die ihr Nein an den Europarat entschlossen aufrechterhalten hat. Zwar gilt die Parteilinie keineswegs von vornherein für diese sozialdemokratischen Minister, die im Namen ihres Landes und nicht als eine sozialdemokratische Fraktion etwa des Bundesrates stimmen. Aber die Argumente des Parteivorsitzenden und des Parteivorstandes haben ihr natürliches Gewicht in diesem Kreise, und es ist nicht nur die Saar, die einen freudigen Blick auf Straßburg trübt.

Die etwas überraschende Absage der Zentrumspartei an den Europarat ist ausdrücklich mit dem Blick auf die Ostzone begründet worden und es ist kein Geheimnis, daß auch innerhalb der Bundesregierung die Auswirkung eines Beitritts zum Europarat auf Berlin und die Sowjetzone sehr eindringlich diskutiert worden ist. Es liegt auf der Hand, daß das Bekenntnis zum Westen durch den Beitritt in den Europarat ein Ostrisiko in sich birgt. Es ist eines der Risiken, die nach Ansicht des Kanzlers auf sich genommen werden müssen in einer weltpolitischen Lage, die den Mut zu Risiken fordert. Aber über diese Frage wird im Bundesrat auch noch eindringlich gesprochen werden und es wird die deutsche Lage auch in den Augen des Westens klären, wenn man erkennt, daß das Wort „Straßburg“ nicht nur Hoffnungen, sondern auch Befürchtungen in Bonn wecken kann.

Dagegen allerdings wird in den Kreisen der Regierung der Vorwurf der Opposition nicht verstanden, daß man sich mit dem Beitritt zum Europarat für das große atlantische System entschieden habe. Im Gegenteil hat nach der Meinung dieser Kreise der Kanzler fast überscharf hervorgehoben, daß zwischen Europarat und Atlantikpakt ein tiefer Gegensatz bestehe, der Gegensatz nämlich zwischen einem militärischen Bündnis und einer Organisation, in deren Rahmen das Militärische keine Rolle spielt. Es ist in der Tat nicht daran zu zweifeln, daß Dr. Adenauer in dem zusammengeschlossenen Westeuropa keinen Teil des atlantischen Systems, sondern eine eigene Kraft zwischen West und Ost erstrebt, eine „dritte Kraft“, wie er selbst sich ausgedrückt hat. Im Zwischenfeld der Weltspannungen leben, heißt für ihn, zur Zwischenmacht werden zu wollen, zur Zwischenmacht Europa, und alle seine Ausführungen haben deutlich gezeigt, daß er unter europäisieren nicht atlantisieren versteht. Die Aufspaltung der Welt in einen reinen Dualismus „West“ und „Ost“ ist die größte Befürchtung der Bonner Außenpolitik. Die Abmilderung der Gegensätze durch ein eigengewichtiges Europa die große Hoffnung.

So steht denn auch im Mittelpunkt des Bonner Interesses nicht die atlantische Konferenz in London, sondern der Besuch Paul Reynauds in Bonn, der als ein weiterer Schritt in der Vorarbeit an der französisch-deutschen, der europäischen Wirtschaftsunion angesehen wird. Die Schwierigkeiten der Verwirklichung dieses Plans werden auch in Bonn nicht übersehen. Es ist gewiß, daß starke Widerstände sich erheben werden. Aber auf deutscher Seite wird alles getan werden, diese Entwicklung zu fördern und sie in der europäischen Perspektive zu sehen. In dieser Hinsicht gewinnt der Beitritt zum Europarat seinen Hintergrund. Er ist nicht die Vorstufe zu einem atlantischen Europa; aber er erscheint als die Vorbedingung eines arbeitsfähigen Kontinents zwischen den Kolossen.

PARIS. Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich zeigt ein leichtes Ansteigen gegenüber dem Vorjahr. Am 1. April 1950 waren insgesamt 182 202 Personen arbeitslos gegenüber nur 129 821 am 1. April 1949.

### „Verheißung“ — „Enttäuschung“

Auslandspresse kommentiert Ergebnisse der Londoner Konferenz

LONDON. Die britische Presse begrüßte am Montag einmütig die auf der Londoner Konferenz gefaßten Beschlüsse der Außenminister über Deutschland. Die „Times“ schrieb: „Die Ergebnisse der Konferenz, der Vorschlag Schumachers und die Entscheidung der Bundesregierung, dem Europarat beizutreten, machen die vergangene Woche zu einer Woche der Hoffnung und der Verheißung für die westliche Welt.“ Die wirkliche Schwierigkeit sei, einen Ausgleich zwischen dem sozialen Lebensstandard und der notwendigen Stärke der Streitkräfte zu finden. Die schwierige Frage, wieviel die europäischen Völker in den nächsten zwei bis drei Jahren für Rüstung ausgeben sollen, müsse in dieser Woche auf der Sitzung des Atlantikrats gelöst werden. Die Beibehaltung der Besetzung Deutschlands werde „in Deutschland keine große Begeisterung“ erwecken und vor allem diejenigen enttäuschen, die von der Londoner Konferenz größere Zugeständnisse erwartet hätten.

In der französischen Presse fand die Außenministerkonferenz eine recht geteilte Aufnahme. Der sozialistische „Populaire“ schreibt: „Der kalte Krieg ist noch kälter geworden. Niemals zuvor haben die westlichen Außenminister die Sowjetunion so direkt beschuldigt, die einzige militärische und aggressive Macht der Welt zu sein. Nach einer solchen Erklärung kann man es sich schwer vorstellen, daß die Westmächte einen neuen Schritt in Moskau unternehmen, um die Verhandlungen über den Abschluß eines deutschen Friedensvertrags, der zusammen mit einem Staatsvertrag für Oesterreich dem kalten Krieg ein Ende bereiten könnte, wieder in Gang zu bringen.“

Die „New York Herald Tribune“ ist der An-

sicht, wenn die Kommuniqués der Außenministerkonferenz mit einer gewissen Enttäuschung aufgenommen worden seien, so liege das zum großen Teil daran, daß die alliierten Erklärungen nach dem kühnen und neuartigen Vorschlag des französischen Außenministers in der Wirkung hätten abfallen müssen. Die Westmächte beabsichtigten nicht den Abschluß eines Separatfriedens mit Westdeutschland, wohl aber eine Art de facto-Frieden, durch die Hauptprobleme, die sich aus dem aus dem schwierigen Kriegszustand ergeben, beseitigt würden. Sie versprechen keine Beendigung des Besatzungsregimes, solange die Spaltung Deutschlands andauere, wollten jedoch die Vollmachten und Befugnisse der Bonner Regierung erweitern. Diese Fortschritte hätten auf der Konferenz stärker und positiver formuliert werden können.

### „Schwer zu verwirklichen“

DÜSSELDORF. Der zweite Vorsitzende der SPD, Erich Ollenhauer, erklärte am Sonntag in Düsseldorf, der französische Vorschlag über eine deutsch-französische Kohle- und Stahlunion werde „schwer zu verwirklichen“ sein, da die französischen Vertreter in einem gemeinsamen Gremium würden frei entscheiden können, während die Vertreter der Bundesrepublik von der internationalen Ruhrbehörde abhängig seien.

### Knapper Wahlsieg der Koalition

Bürgerliche Parteien verloren 30 Prozent der Stimmen

KULMBACH. In der ersten Bundestagsnachwahl — notwendig geworden durch den Tode des direkt gewählten SPD-Abgeordneten Fritz Schönauer — wurde am Sonntag im Wahlkreis Kulmbach der Kandidat der Wahlgemeinschaft CSU/FDP/Bayernpartei, Dr. Johannes Semler (CSU) mit einer überraschend knappen Mehrheit zum Bundestagsabgeordneten gewählt. Dr. Semler erhielt 32 199 Stimmen, sein schärfster Konkurrent, der Kandidat der SPD, Wenzel Jaksch, 30 807 Stimmen. Der Vorsitzende der WAV, Alfred Loritz, konnte 18 141 Stimmen auf sich vereinen. Auf den Kandidaten der KPD,

Max Kus, entfielen 1939 Stimmen, was einen etwa 50%igen Verlust gegenüber den Bundestagswahlen vor neun Monaten bedeutet. Die bürgerlichen Parteien verloren gegenüber den Bundestagswahlen etwa 30 Prozent der Stimmen. Die WAV rund 2000 Stimmen, während die SPD sich um fast 4000 Stimmen verbessern konnte. Die Wahlbeteiligung betrug 71,9 Prozent.

Sprecher der CSU führen den starken Stimmenrückgang auf erhebliche „Wahlmüdigkeit“ unter der Landbevölkerung zurück.

Bundeskanzler Dr. Adenauer sprach am Montag seine Befriedigung über den Ausgang der Kulmbacher Bundestagsnachwahl aus und bezeichnete die Ablösung eines SPD-Abgeordneten durch den Kandidaten der Wahlgemeinschaft als eine Bestätigung für die Richtigkeit der bisherigen Regierungspolitik. Mit Dr. Semler komme ein hervorragender Kopf in den Bundestag.

Der Vorsitzende der SPD, Dr. Kurt Schumacher, hatte auf einer Wahlversammlung im Kreis Kulmbach erklärt, die Wahl sei eine Kraftprobe zwischen Koalition und Opposition. Rund 700 teilweise recht stürmisch verlaufene Wahlversammlungen spiegeln die Bedeutung wider, die die Parteien diesem Wahlkampf beigemessen hatten.

Der 51jährige Dr. Semler war am 27. Januar 1948 seines Postens als Direktor der Bizonenverwaltung für Wirtschaft von den Alliierten entbunden worden, nachdem er in einer Rede in Erlangen die Amerikaner scharf kritisiert hatte und ihnen vorwarf, sie hätten dem hungernden Deutschland „Hühnerfutter“ geschickt. Dr. J. Semler erklärte am vergangenen Wochenende: „Lassen Sie uns nicht mehr davon sprechen. Heute bin ich dankbar für die Marshallplan-Hilfe der Amerikaner und befürworte eine sachliche Zusammenarbeit mit den Alliierten und vorbehaltlosen Eintritt der Bundesrepublik in den Europarat.“

### Wahlsensation in der Türkei

Regierungspartei erlitt schwere Niederlage

ANKARA. Bei den am Sonntag abgehaltenen Wahlen zur türkischen Nationalversammlung hat die bisherige Regierungspartei, die republikanische Volkspartei, nach den bisher vorliegenden Meldungen eine schwere Niederlage erlitten. Der Führer der oppositionellen demokratischen Partei, Hikmet Bayar, erklärte am Montag, seine Partei habe 300 von den 465 Sitzen des neuen Parlaments gewonnen.

Zahlreiche führende Persönlichkeiten der republikanischen Volkspartei, darunter Ministerpräsident Guenaltay, Außenminister Sadak und 8 weitere Mitglieder sind durch gefallen. Bisher verfügte die republikanische Volkspartei über 402 von 465 Sitzen, während die Demokraten nur 33 Abgeordnete stellten.

Mit diesen Wahlen ist die republikanische Volkspartei zum erstenmal seit 25 Jahren in die Minderheit geraten. Die Wahlbeteiligung

betrug rund 80 Prozent, wahlberechtigt waren etwa 9 Millionen Personen.

In den Programmen der beiden Parteien bestehen keine wesentlichen Unterschiede. In außenpolitischen Fragen sind sich beide darin einig, daß die Türkei an ihrer Freundschaft mit den Westmächten festhalten muß, um sich der vom Kream angestrebten Revision des Dardanellenstatuts zu widersetzen.

Der Wahlkampf der demokratischen Partei richtete sich vor allem gegen das Versagen der Regierung und der Bekämpfung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die zu einer bisher nie dagewesenen Verteuerung geführt haben.

Bayar ist einer der Männer, die sich in der türkischen Revolution nach dem ersten Weltkrieg hervortaten. Er war im Kabinett Kemal Atatürk Ministerpräsident und Handelsminister, wandte sich aber nach dem Tode Atatürks gegen den derzeitigen Staatspräsidenten İnönü.

### Weihe in Rom

Msgr. Jachym erneut ernannt

WIEN. Msgr. Franz Jachym wird, wie am Montag aus Kreisen der katholischen Kirche in Wien verlautete, in Rom in einer feierlichen Zeremonie zum Koadjutor der katholischen Kirche in Oesterreich geweiht werden. Kardinal Innitzer werde die Weihe persönlich vornehmen. Ein genauer Termin stehe noch nicht fest.

Pater Jachym, der sich, wie damals gemeldet, am 23. April der ihm zugeordneten Ehre für nicht würdig gehalten hatte, wurde nach „sorgfältiger Prüfung“ der von ihm geltend gemachten Gründe von Pater Pius am Samstag erneut für das Amt des Erzbischof-Koadjutors in Oesterreich ernannt.

### In der „Versenkung“

Alliierte wollen „Fall Müller“ aufklären

BERLIN. Beamte des Geheimdienstes bei der alliierten Hohen Kommission untersuchen gegenwärtig das plötzliche spurlose Verschwinden des aus der westdeutschen kommunistischen Partei ausgestoßenen ehemaligen zweiten Vorsitzenden und Bundestagsabgeordneten Kurt Müller. Die alliierten Stellen wollen mit allen Mitteln versuchen, das Verschwinden Müllers aufzuklären. In dieser Angelegenheit wurden bereits mehrere Personen verhört.

Aus SED-Kreisen Berlins verlautete, Müller werde nicht vor Ablauf eines Monats „aus der Versenkung“ auftauchen. Für diese Zeit solle er nicht mehr erwähnt werden.

### Je zwei Jahre Gefängnis

Volkspolizist verurteilt

BERLIN. Ein amerikanisches Gericht in Berlin bezeichnete in der Verhandlung gegen sechs „Volkspolizisten“ die „Volkspolizei“ der Ostzone als eine militärische Organisation und verurteilte die Polizisten zu je 2 Jahren Gefängnis. Die Polizisten wurden für schuldig befunden, das Kontrollratsgesetz gegen den Militarismus verletzt zu haben. Es handelt sich dabei um die Volkspolizisten, die, wie damals gemeldet, verhaftet wurden, als sie mit einem Lastwagen durch Westberlin fuhren und dabei verschiedene Waffen mit sich führten. Zwei waren bereits schon früher verurteilt worden.

### Ein Menschenleben = 150 DM

M. L. 5000 Tote und 80 000 Verletzte bei den Verkehrsunfällen eines Jahres im Bundesgebiet: Das sind Zahlen, die zu denken geben. Doch nicht nur zum Nachdenken müssen sie veranlassen, sondern auch zum Handeln.

Es geschieht auch schon allerlei: Die technische Ausrüstung der Fahrzeuge wird verbessert, neue Warnzeichen werden aufgestellt, Umgebungsstraßen gebaut, Stopstraßen eingerichtet.

Wichtiger als das alles aber ist die Erziehung des Menschen zu vernünftigem Verhalten im Straßenverkehr. Es gibt viele, denen noch beigebracht werden muß, daß das Leben im 20. Jahrhundert nicht nur eine Lust, sondern auch ziemlich gefährlich ist. Die Kraftfahrer meinen damit die Fußgänger, die Fußgänger die Kraftfahrer, und beide zusammen die Radfahrer. Jeder sucht die Schuld beim anderen; den Erfolg erleben wir täglich.

In den Vereinigten Staaten ist die Verkehrserziehung vielfach schon in den Schulen als Lehrfach eingeführt.

Demgegenüber sind wir allerdings ziemlich rückständig; statt auf Psychologie oder gar Psychoanalyse legen wir immer noch besonderen Wert auf ein etwas altes Erziehungsmedium: die Strafe.

Ihre Anwendung stößt bei sehr vielen auf gewisse Bedenken: Das, was heute vielfach gegen Verkehrssünder als Strafe ausgesprochen wird, verdient in den Augen eines großen Teiles der Bevölkerung keineswegs diesen harten Namen.

Gebrochene Arme und Beine, monatelange Arbeitsunfähigkeit, schwerste Kopfverletzungen, lebenslangliches Siechtum... all' das kann mit Geldbußen abgetan werden.

Noch nicht einmal, wenn ein Mensch zu Tode gekommen ist, wird immer zu der hierfür grundsätzlich vorgeschriebenen Gefängnisstrafe gegriffen; Geldstrafen zwischen 100 und 200 DM Mark kommen nicht selten vor.

Solche Strafen allerdings können nicht erzieherisch wirken. Schon gar nicht auf die Allgemeinheit; aber noch nicht einmal auf die Schuldigen selbst; wie sich am besten daraus ergibt, daß die Zahl derer, die schon mehrere Verkehrsunfälle verursacht haben, ständig zunimmt. Es gehört beinahe zum vollendeten Kavalier, so scheint es, daß man einmal ein Kind oder eine alte Frau totgefahren und dafür ein paar Hundert hingeliegt hat. Für die zivilrechtlichen Folgen tritt ja sowieso die Versicherung ein.

Es soll nicht verkannt werden, daß einige juristische Schwierigkeiten bestehen: Gerade bei Verkehrsunfällen ist es häufig nicht einfach, ein schweres Verschulden einwandfrei festzustellen. So kommt es dann zu der Entscheidung: „Unter Berücksichtigung all dieser Umstände konnte der Strafwirk noch einmal durch eine Geldstrafe erreicht werden.“ Denn im allgemeinen, und das ist auch wieder richtig, soll sich die Höhe der Strafe ja in erster Linie nach dem Grad des Verschuldens des Täters richten.

Wenn indessen dieser Gesichtspunkt in so extremer Weise, wie es heute manchmal zu geschehen scheint, auch auf die Verkehrsunfälle und insonderheit die fahrlässigen Tötungen angewendet wird, dann widerspricht das nicht nur der Ansicht vieler Kreise der Bevölkerung, sondern auch dem klaren Wortlaut des Gesetzes.

Danach soll nicht jedes verkehrswidrige Verhalten, das immer eine erhebliche Gefährdung von Gesundheit und Leben anderer Menschen bedeutet, mit Gefängnis geahndet werden; wenn aber ein solches Verhalten schwere Folgen gehabt hat, dann sollen und müssen auch schwere Strafen eintreten.

Zum anderen aber steht das Gesetz auf dem Standpunkt, daß Strafe nicht nur Sühne für schuldhaftes Verhalten bedeutet, sondern daß sie außerdem den Zweck hat, abzuschrecken.

Wenn es sich einmal herumgesprochen hat, daß auch der eleganteste Kavalier unweigerlich auf längere Zeit ins Gefängnis muß, wenn er einen schweren Unfall verschuldet oder auch nur mitverschuldet hat, dann sollte man doch meinen, daß in Zukunft die Verkehrsvorschriften etwas besser beachtet würden.

## Was wird mit Spanien?

Nur die USA können helfen

Von unserem Lissaboner W. Sch.-Korrespondenten

LISSABON, im Mai

Blauer leuchtender Himmel spannt sich über die iberische Halbinsel. Aber es ist kein froher und sorgloser Frühling, der ins Land gezogen ist. Spanien hatte noch im vergangenen Herbst mit einer baldigen und wirksamen Hilfe der Vereinigten Staaten gerechnet, um seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Eine amerikanische Flotte hatte offiziell die nordspanischen Häfen besucht und war feierlich empfangen worden. Maßgebende Politiker Washingtons hatten offen eine spanienfreundliche Haltung eingenommen und in Madrid glaubte man an eine radikale Schwenkung in der internationalen Spanienpolitik.

Mehr als ein halbes Jahr ist inzwischen vergangen und es hat sich nichts geändert, außer daß die wirtschaftliche Lage Spaniens noch schwieriger und unhaltbarer geworden ist. Zwar haben Kanada und jetzt neuerdings auch Australien sich zu beträchtlichen Getreidelieferungen bereitgefunden, nachdem die argentinische Hilfe versagt hatte, aber hunderttausend Tonnen Getreide lösen nicht das spanische Problem, denn Spanien braucht nicht nur Lebensmittel, um zu leben, es braucht Material, um sein überaltertes und erschöpftes Verkehrssystem und seine Industrie zu erneuern.

Diese Hilfe in großem Stil und auf langfristigen Anleihen und Investitionen aufgebaut, kann nur von den Vereinigten Staaten kommen. Trotz aller Hoffnungen und Erwartungen ist sie aber bisher immer noch ausgeblieben. In der amerikanischen Presse selbst behauptet man, daß die militärischen Kreise eine aktive Hilfspolitik für Spanien fordern, das State Department aber die spanische Frage im Augenblick noch nicht in Angriff nehmen möchte. Inzwischen aber wachsen die Schwierigkeiten in Spanien von Tag zu Tag. Der Schwarzmarktkurs der Peseta in Lissabon ist im letzten halben Jahr um etwa 15 bis 20 Prozent gefallen. Das sind Anzeichen, die nicht nur in Spanien selbst Bedenken hervorrufen; auch in Portugal beginnt man sich Sorgen zu machen, denn die Vorgänge und Entwicklungen in einem der beiden iberischen

Länder wirken sich automatisch auch in dem andern aus.

In Lissabon ist man sich über die Folgen einer Zuspitzung der wirtschaftlichen Notlage im Nachbarland voll bewußt. Ganz abgesehen davon, daß Portugal bereits heute stark unter der Entwertung der Peseta und der Devisenzwangsbewirtschaftung in Spanien leidet, denn der einst blühende Fremdenverkehr Portugals ist praktisch tot, seitdem der spanische Besucher ausfällt.

Auch in Frankreich, das kurz nach dem Kriege für eine scharfe Blockierung Spaniens eingetreten war — eine Politik, von der man sich in Paris seit längerer Zeit schon völlig abgekehrt hat —, betrachtet man die Entwicklung der spanischen Krise mit Besorgnis. Die französisch-spanische Zusammenarbeit hat sich im Laufe des vergangenen Jahres überraschend gut und schnell eingelaufen und die Pariser Regierung hat kein Interesse an spanischen Komplikationen, die ebenso in Europa wie in Nordafrika fühlbare Auswirkungen im französischen Raum haben könnten. Paris will darum mit den beiden iberischen Ländern in Frieden leben und sie möglichst in Frieden wissen, denn schließlich ist die iberische Halbinsel die große Landbrücke nach Afrika, deren Zerstörung oder deren Gefährdung auch nur angesichts der allgemeinen Lage für Frankreich ein verhängnisvoller Schlag sein könnte.

In Portugal findet die spanisch-französische Annäherung volle Unterstützung, wie jede Politik Unterstützung findet, die darauf hinzielt, Spannungen im iberischen Raum zu beiseitigen und ihn global in die Atlantikpolitik einzuspannen, in der sich Portugal ohne die spanische Rückendeckung nach Europa hin isoliert fühlt. Das erklären portugiesische Offensiven zugunsten einer Unterstützung Spaniens.

Achtundzwanzig Millionen Menschen, die sich nicht aus eigener Erzeugung ernähren können und denen die Welt nicht die Mittel zur Sicherstellung ihrer Ernährung gibt, stellen nicht unbedingt einen Beitrag zur Befriedung und zum Wiederaufbau Europas dar. Das hat man in Portugal erkannt und man ist deshalb ernsthaft besorgt.

## Nachrichten aus aller Welt

BERLIN. Die Westberliner Polizei nahm im Laufe des Sonntag neun Personen vorläufig fest, die Unterschleife für eine Erklärung zur Achtung der Atombombe sammelten.

LUNEBURG. Westdeutsche Grenzbehörden teilen am Sonntag mit, daß im Verlaufe des Tages wieder acht Schrottkähne, die von den Russen seit Anfang vergangener Woche in Wittenberge festgehalten worden waren, freigegeben wurden und unterwegs nach Hamburg sind. Zurzeit liegen noch 33 Kähne in Wittenberge fest.

MAILAND. Am Sonntag raste ein Personenkraftwagen amerikanischer Bauart die Straße Mantua-Cremona entlang, aus dem einer der Insassen mit vollen Händen Silbermünzen warf. Die Polizei stellte fest, daß es sich zum Teil um deutsche Silbermünzen aus der Kriegszeit handelte. Ueber den Verbleib des Kraftwagens ist bisher nichts bekannt geworden.

RENNES. Im Verlauf einer von Bauern der Bretagne durchgeführten Demonstration gegen zu hohe Besteuerung kam es am Sonntag zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei mehrere Polizisten verletzt und ihre Fahrzeuge beschädigt wurden.

STOCKHOLM. Der 91jährige König Gustaf von Schweden traf am Montag von seiner 44. Riveriareise während seiner gleichfalls 44jährigen Regierungszeit wieder in Stockholm ein. Der König begab sich sofort nach seinem Sommeritz Drottningholm, wo er das Präsidium in einer Kabinetsitzung übernahm.

WINNIPEG. Auf Grund der schweren Ueberschwemmungen und Hochwasser seit Anfang die-

ses Monats wurde am Sonntag mit der Evakuierung der Frauen und Kinder aus den Städten St. Boniface und Norwood am „Red River“ begonnen, da man befürchtete, daß die Deiche dem Wasserdruk nicht mehr lange Stand halten. Die beiden Städte zählen zusammen 39 000 Einwohner.

HAVRE (Montana). Auf einer Wahlpropagandareise durch die USA ernannten die Schwarzfuß-Indianer Präsident Truman zum Ehrenmitglied des Stammes und überreichten ihm die Ehrensignen, einen Federschmuck und eine Friedenspfeife. Die versammelte Menschenmenge verlangte von Truman, er solle den Kopfschmuck sofort ausprobieren. Der Präsident lehnte dies jedoch nach AP „leider“ ab.

EDMONTON (Alberta). Der Versuch einer operativen Trennung der 6 Monate alten siamesischen Zwillinge Brenda und Beverly Townsend endete für beide Kinder tödlich. Die Zwillinge waren am unteren Ende der Wirbelsäule zusammengewachsen und hatten eine gemeinsame Leber. Die Operation wurde von 12 Ärzten durchgeführt.

SYDNEY. Am Montagmorgen wurde in Sydney eine Commonwealth-Konferenz zur Bekämpfung des Kommunismus in Süd- und Südostasien eröffnet, an der Delegationen Großbritanniens, Australiens, Neuseelands, Kanadas, Ceylons, Indiens und Pakistans teilnehmen.

TOKIO. In der japanischen Stadt Agematsu wurden am Sonntag durch ein Großfeuer etwa 1000 Häuser zerstört. Etwa 150 Personen erlitten Verletzungen.

### Kleine „Amnestie“

R. F. Es erscheint naiv, wenn ein Regime Staatsbürger, die vor ihm geflüchtet sind, durch ein Zeitungsinserat zur Rückkehr ins Land zu bewegen sucht, und es wirkt geradezu lächerlich, wenn diese Aufforderung an die Geflüchteten dann noch damit begründet wird, daß das Regime sich jetzt vor ihnen nicht mehr fürchte. „Die Festigung der staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung der Ungarischen Volksdemokratie ermöglicht es“, so heißt es nämlich in einem großen Inserat der Gesandtschaft der Ungarischen Volksrepublik in der „Neuen Zürcher Zeitung“, „anlässlich des fünften Jahrestages der Befreiung des Landes ungarischen Staatsbürgern, die sich zufolge der Kriegereignisse nach dem Westen begaben oder durch feindliche Propaganda irreführt das Land seit der Befreiung auf gesetzwidrige Weise verließen, heute aber schon einsehen, daß sie ihr Wohl nur in der Heimat, inmitten des ungarischen arbeitenden Volkes finden können, ungestrafte Heimkehr zu sichern“.

Das Inserat wendet sich in erster Linie an jene Personen, die „auf Anweisung oder gar verleitet durch die faschistische Propaganda“ oder „wegen anderer unter den damaligen Umständen falsch aufgefaßter Motive“ das Land verließen. Sieht man genauer hin, dann handelt es sich hier also nicht um eine inserierte Amnestie für politische Vergehen gegen die ungarische Volksdemokratie, sondern lediglich um die Zusicherung von Straffreiheit für solche Ungarn, die wegen gesetzwidrigen Paßgebrauchs und Grenzübertretts und damit zusammenhängender Delikte in der Heimat belangt werden könnten.

So stark fühlt sich die ungarische Volksrepublik auch nach den fünf Jahren ihres Bestehens nun wieder nicht, daß sie auch politischen Gegnern, die aktiv gegen sie aufgetreten sind und sich nun eines andern besonnen haben, straffreie Rückkehr zuzusichern sich getraute. Nach fünf Jahren langt die im Inserat angezeigte Tapferkeit zunächst mal nur für verführte Grenzgänger. Es ist aber nicht anzunehmen, daß selbst diese Harmlosen der Aufforderung der ungarischen Gesandtschaft in Bern folgen werden, denn seit den Prozessen gegen den Kardinal Mindszenty und gegen Rajk erscheint Ungarn nicht mehr als ein Rechtsstaat, auf dessen Zusicherungen man etwas geben könnte.

### Städtetag bespricht Jugendfrage

KÖLN. Die bisherige Hauptversammlung des Deutschen Städtetages findet am 30. Juni und 1. Juli in Köln statt. Die Beratungen werden in der Hauptsache Jugendfragen gewidmet sein. Referate sollen einen vollständigen Ueberblick über die Tätigkeit der Städte für die Jugend geben. Die Referenten sind führende Kommunalpolitiker, doch werden sich an der Aussprache auch Vertreter des Bundesjugendrings und des Verbandes deutscher Studentenschaften beteiligen.

### Noch einmal Beamtengesetz

BONN. Die alliierten Hohen Kommissare werden auf ihrer heutigen Sitzung noch einmal über das deutsche Beamtengesetz verhandeln. In den letzten zehn Tagen hatten sich bereits deutsche und alliierte Sachverständige über dieses Gesetz ausführlich unterhalten. Voraussichtlich werden die Kommissare auch über die Neuregelung der Kohlen-, Eisen- und Stahlindustrie (Gesetz Nr. 75) sprechen, über das zwar vor vier Wochen bereits durch einen Mehrheitsbeschluß entschieden worden war, bei dem aber wegen des französischen Einspruchs gegen einen Passus der Präambel, der die endgültige Regelung der Besitzverhältnisse der deutschen Regierung überläßt, eine Vierwochenfrist zu weiteren Verhandlungen eingeschoben werden mußte.

BERLIN. Der Zentralrat der kommunistischen FDP hat auf die in Westberlin für das FDJ-Pfingsttreffen zur Verfügung gestellten Ovationen verzichtet.

## VIVECA sucht das Glück

VON CHARLOTTE KAUFMANN

Copyright by Carl Dusscher, Beelia W35

Brodahl hörte zu, bedauerte sie, hatte Mitleid, gab kleine Ausrufe von sich. Aber sein Bedauern und sein Mitleid waren nicht echt. Denn in seinen Augen war Ilonka zwar eine hübsche Person, aber eine Frau, die gar nichts anderes verdiente, als von einem Liljegren schlecht behandelt zu werden. Das konnte er ihr natürlich nicht sagen, und wenn er es ihr gesagt hätte... sie würde es nicht verstehen. Sie war ja, genau genommen, ein wenig töricht. Unwissend, sehr jung und ein wenig löchrig. Aber gut so, dachte er, daß sie töricht ist. Sehr gut. Ich habe Glück.

Er nahm wieder ihre Hand und küßte die Finger und roch den Patschuldüft und sagte leise: „Wenn Sie sich wieder einmal frei machen können... in den nächsten Tagen... wir könnten in die Oper gehen.“

„Ja“, erwiderte Ilonka, „ich mache mich frei. Und ich werde mich sehr schön anziehen.“ Brodahl lächelte. „Tun Sie das. Dann werden die Männer mich beneiden. Um... die schöne Tochter... die ich habe.“

Ilonka lachte. „Ich werde dafür sorgen, daß man mich nicht für Ihre Tochter hält“, rief sie. Danach führen sie mit dem Motorboot in die Stadt zurück und trafen ein, als es zu regnen anfing.

Es regnete. Die Nacht lag über der Stadt und es regnete. Und sogleich war es kalt. Björklund hatte am Nachmittag noch die Heizung in seiner Wohnung in Gang bringen lassen. Jetzt saß er beim Schein der Stehlampe in der Bibliothek und hatte eine Zeitung in den Händen, aber er las nicht. Er horchte auf das Klavierspiel, das aus dem

angrenzenden Musikzimmer herüberdrang. Die breiten Schiebetüren waren geöffnet, so daß Björklund manchmal auch noch das Flüstern vernahm, mit dem Ulf etwas in Vivecas Ohr sagte.

Ulf und Viveca spielten vierhändig. Ulf den schweren Part, Viveca die Begleitung, und manchmal machte sie einen kleinen Fehler. Dann zog Emely, die in der Bibliothek kramte und einen Stapel Bücher rund um sich liegen hatte, in denen sie nach einem geeigneten Theaterstück für das Wohltätigkeitsfest suchte, jedesmal die Brauen zusammen.

Ulf flüsterte: „Eigentlich ist es Unsinn, Klavierspielen zu lernen, nicht wahr, Ma? Es gibt Radio und Plattenspieler... was braucht man da noch einen Flügel?“

Viveca lächelte. „Du spielst aber doch gern“, sagte sie.

„Manchmal“, sagte er. „Nicht immer. Mit dir spiele ich gern.“

Das war ein Kompliment, und Viveca nahm es als solches. Ulf mochte Viveca gern. Er wußte, daß ihn seine Schulkameraden um die schöne Mutter beneideten. Um diese junge, elegante Mutter, mit der man auffiel. Und außerdem verstand sie ihn so gut. Man konnte ihr alle Nöte erzählen. Auch wenn man sich einmal verliebt hatte, wie Ulf in die fünfzehnjährige Fredrika Svante. Als sie ihn betrog, das heißt, als sie einmal mit einem anderen im Park spazierenging, schüttete er Viveca sein Herz aus, und Viveca strich ihm übers Haar. „Du wirst noch viele vergessen“, hatte sie gesagt. Und da war ihm Fredrika Svante plötzlich abern vorgekommen. Wenn man eine so schöne, junge Mama hatte wie Viveca, wie konnte einem da noch ein anderes Mädchen gefallen?

Emely blätterte ungeduldig in den Büchern. Jedesmal, wenn sie ein neues Drama oder Schauspiel aufschlug, war sie begeistert. Das da! Das führen wir auf! Aber nach zehn Zeilen war sie bereits wieder gelangweilt, und

das Klavierspiel da drüben ging auf die Nerven. Warum spielte Viveca heute so schlecht? Was war überhaupt mit Viveca los? Seit Börgre hatte sie nur noch das Allernützigste mit Emely gesprochen. Und nicht mit einem Wort hatte sie ihr gesagt, was die Anwesenheit von Liljegren in Cosmats Teeraum bedeutete.

Wenn Björklund den Kopf drehte, sah er durch die geöffneten Schiebetüren in das Musikzimmer hinüber. Eine Lampe mit gelbem Schirm ließ ihr Licht auf die Noten fallen und auf die Tasten des Flügels. Ein winziger Schimmer lag auf dem Profil von Ulf und auf der Wange von Viveca. Viveca hatte ein lavendelfarbiges Kleid an mit weiten Ärmeln. Das Haar, zurückgekämmt, schimmerte matt; wie rotes Gold. Ihr Körper bewegte sich sanft zum Rhythmus des Spiel. Björklund dachte: Ich möchte wissen, was sie denkt.

Mit keinem Wort, mit keiner Geste hatte er sie bisher merken lassen, was in ihm vorging seit Dienstag, seit der Erzählung von Professor Ullman. Nun war Samstag. Wenn es nicht regnete, wären sie an diesem Abend in Ekedal.

Drüben im Musikzimmer wurde geflüstert. Man hörte Viveca lachen. Leise, kurz. Emely rief herüber: „Was habt ihr?“

Ulf antwortete: „Ich erzähle Ma etwas.“

„Was denn? Warum erzählst du das nicht auch uns?“

„Ach ihr...“, machte Ulf und brach das Klavierspiel ab und kam herüber. „Ich erzähle von der Schule.“

„Dumme Streiche natürlich“, sagte Emely. Ulf ließ sich in einen Sessel fallen. „Das nennst du so“, sagte er.

Viveca war vor dem Flügel sitzen geblieben. Sie blätterte in einem Notenheft. Björklund dachte: sie will nicht herüberkommen. Sie will allein sein.

Emely sagte: „Ich glaube, Ulf, du solltest zu Bett gehen. Es ist schon zehn.“

„Meine Freunde“, entgegnete Ulf, „gehen nicht vor zwölf zu Bett.“ Er griff nach einem

der Bücher, die auf dem Fußboden und auf den niedrigen Tischen herumlagen und schlug es auf. „Nenn mich dein Kind...“, deklamierte er, „dann werde ich dich lieben... und wenn ich jemand liebe, so will ich dienen, gehorchen, mich mißhandeln lassen, leiden, dulden.“

Emely nahm ihm das Buch weg.

„Warum?“ fragte er. „Das ist Strindberg.“

Willst du Strindberg aufführen?“

„Geh“, sagte Emely. „Geh zu Bett.“

Aber Ulf wollte nicht. Morgen ist Sonntag“, erklärte er. „Ein langweiliger Sonntag mit Regen. Ich werde erst ganz spät aufstehen und am Nachmittag ins Kino gehen, wenn Pa nichts dagegen hat.“

Björklund erwiderte, daß sie nachmittags wahrscheinlich Besuch bekommen würden. Doktor Stiernstolpe werde kommen, der berühmte Strafverteidiger.

Aber Ulf verzog nur säuerlich den Mund: „Wenn du nur einmal jemand wirklich interessanten einladen würdest. Liljegren zum Beispiel... den Kunstflieger... das wäre etwas. Sonst gehe ich schon lieber ins Kino.“

Emely bemerkte, daß es bereits nach zehn Uhr sei. „Ich gehe auch jetzt schlafen. Komm, Ulf, sag gute Nacht.“ Ulf stand auf und wünschte eine gute Nacht.

Emely ging mit ihm, nachdem Viveca sich erboten hatte, die Bücher aufzuräumen.

Björklund half ihr, und eine Weile waren sie beide, allein zurückgeblieben in dem großen Raum, der, als nur die Stehlampe brannte, zum größten Teil halb dunkel war, damit beschäftigt, Bücher in die Schränke zurückzustellen. Keiner sprach ein Wort.

Da klingelte das Telephon.

Viveca schien zu erschrecken. Mit einer Hast, die ihr sonst fremd war, legte sie das Buch, das sie eben aufgenommen, zurück und wollte nach dem Hörer greifen. Aber da war ihr Björklund schon zugevorgekommen.

„Hallo?“ fragte er. „Hier Björklund.“ Viveca stand neben ihm, so dicht, daß er ihre Wärme spürte.

(Fortsetzung folgt)



# Deutschlands schwarze Kinder

Fast 3000 Mischlingskinder — Schweres Los der Mütter

In Westdeutschland versuchen jetzt viele deutsche Mütter, ihre Mischlingskinder in Heimen unterzubringen, weil sie sich sonst „ausgestoßen“ fühlen.

Nach fünf Jahren ist der Traum von Liebe und Glück mit schwarzen Freunden bei den meisten der ursprünglich andersdenkenden deutschen Mädchen allmählich nicht nur verblasst, sondern in ein Gefühl der Reue übergegangen. Genaue Zahlen über die unehelichen Mischlingskinder liegen nicht vor, aber Vormundschaftsgerichte schätzen ihre Zahl auf fast 3000 — mehr als dreimal soviel, wie bei der Rheinlandbesetzung nach dem ersten Weltkrieg. In England sollen nur rund 200 schwarze Kinder herumlaufen.

## Heiraten bisher wenig genehmigt

Heiraten mit Negern sind bisher nur in Ausnahmefällen genehmigt worden. Die Kinder haben überwiegend dunkelbraune Augen, hellbraune Haut — die im Winter nachdunkelt — und schwarzlockiges Haar, doch man findet auch auf Grund der Mendelschen Gesetze Nachkommen mit blauen Augen und gekrümmtem Haar. Diese „half and half“-Kinder müssen mit einer bitteren Zukunft rechnen, da sie weder Europäer noch Farbige sind. Zwar besteht nicht die Gefahr, daß sie wie nach 1933 unfruchtbar gemacht werden, aber es taucht hier ein soziales Problem auf — das einmal gelöst werden muß. Weder die Bundesregierung noch die großen Parteien haben bisher zur „Schwarzen Frage“ öffentliche Stellung genommen. Fest steht jedenfalls, daß die „öffentliche Meinung“ gegen die Mütter und ihre Mischlingskinder eingestellt ist. Häufig fühlt sich eine solche Frau „ausgestoßen“ und bietet für die Jugend eine Ziel-scheibe des Spottes. Nicht umsonst mehren sich die Gesuche um Aufnahme der Sprößlinge in ein Kinderheim.

Nach Berechnung eines amerikanischen Soziologen (Stone) gehört nur die Hälfte der deutschen Mütter sozial tieferstehenden Volkskreisen an — auch die Oberschicht soll an der Entgeltung keineswegs unbeteiligt sein. Einen hohen Prozentsatz bilden gerade verheiratete Frauen. Jede sechste Mutter habe sich nur einmal mit einem Neger getroffen — meint der amerikanische Soziologe — aber man fragt sich unwillkürlich, ob er wirklich solche vertrauensvolle Auskünfte erhalten hat.

Wenn auch die Verbindungen mit Negern häufig sexuell bedingt sind und die schwarzen Väter vielfach unbekannt bleiben, so darf doch nicht übersehen werden, daß fast die Hälfte der Mütter zu den Flüchtlingen aus den Ostgebieten gehören. Viele litten 1945/46 bittere Not und hatten ihr gesellschaftliches

Rückgrat verloren. Seit langem bemühen sich die Caritasverbände um Einreisegenehmigung für die Mütter und Mischlingskinder nach den USA, weil sie besonders in den Südstaaten kein Fremdkörper wären. Aber man zeigt auch in den Vereinigten Staaten meistens die kalte Schulter. In Gießen gibt es eine Hilfszentrale — die zum Teil von deutschen und amerikanischen Wohlfahrtsorganisationen unterstützt wird; sie will in allen größeren Städten Deutschlands Heime für farbige Kinder gründen. Hier fragt es sich allerdings, ob den Kindern mit gesonderten Heimen gedient ist; man fürchtet den Ausbruch von Rassenhaß!

# Rennwagen, der alle Rekorde brechen will

Ein Gemeinschaftswerk der britischen Automobilfirmen

Seit 1939 sind alle europäischen Bahnrekorde in deutscher Hand und konnten noch von keinem anderen Land gebrochen werden. Nach Deutschland folgten Italien und Frankreich. Nun hat sich der englische Rennfahrer Raymond Mays in den Kopf gesetzt, diese Rekorde zu brechen. Ausgehend von der Überlegung, daß es sich keine britische Einzelfirma leisten kann, allein gegen die seinerzeit mit Unterstützung des deutschen Staates gebauten Rennwagen aufzukommen, welche die Erfahrungen aller deutschen Firmen in sich vereinigen, gelang es ihm, 160 englische Firmen für seinen Plan, den Bau eines neuen Rekordrennwagens, zu interessieren. Diese Firmen sollten teils durch finanzielle Unterstützung, teils durch ihre Erfahrungen und die Mitarbeit ihrer besten Konstrukteure einen Rennwagen schaffen, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Selbstverständlich wurden auch die bei deutschen Rennwagen gemachten Erfahrungen mit herangezogen.

Das Ergebnis dieser Gemeinschaftsarbeit ist der neue BMR, der, wenn die Nachrichten, die aus England über ihn kommen, stimmen, alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Sein 16-Zylinder-Motor mit 1,5 Liter Zylinderinhalt soll 400 PS entwickeln und man hofft, seine Leistung, wenn er einmal gut eingefahren ist, noch auf 500 PS steigern zu können. Das wären 160 PS mehr, als der deutsche Grand-Prix-Wagen dieser Klasse hatte. Bei dem geringen Gewicht des startbereiten Wagens von 860 kg würde dies fast mit Sicherheit bedeuten, daß er, der BMR, imstande ist, alle bisherigen Rekorde zu brechen.

Bemerkenswert ist, daß der Motor des BMR, dessen Name allein schon — sollte dies ein Omen sein — an den deutschen BMW erinnert, eine Höchstzahl von 12000 Umdrehungen in der Minute erreicht. Dies ergibt bei 16 Zylindern 1600 Zündungen in der Sekunde. Der Motor wird also bei höchsten Touren kaum brummen, sondern einen hohen Ton von sich geben, der — Musiker werden sich darunter etwas vorstellen können — ungefähr dem dreigestrichenen A<sub>2</sub> entspricht, einen Ton, der nur von den wenigsten Kolatorangerinnen erreicht wird. Dabei erreichen die 16 kleinen Kolben von ungefähr 5 cm Durchmesser eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 20 Metern in der Sekunde, bzw. 72 Kilometern in der Stunde. Es ist nicht verwunderlich, daß ein derartiger Motor einen ungeheuren Treibstoffverbrauch hat. Bei höchster Geschwindigkeit beträgt dieser 5 Liter in der Minute, zu dessen Verbrennung ein von Rolls-Royce gebauter Kompressor in der gleichen Zeit 22 Kubikmeter Luft liefert. Die Treibstoffzufuhr erfolgt nicht wie üblich durch Vergaser, sondern durch eine Einspritzpumpe. Ein Konstruktionsdetail, das der BMR vom Mercedes-Grand-Prix-Wagen abgesehen zu haben scheint, ist die schräg durch das Chassis gehende Kardanwelle. Die Aufhängung der Vorderräder erfolgt nach der Bauart des Oesterreichers Porsche.

Es ist daher zu erwarten, daß dieser Rennwagen, bei dessen Bau anscheinend die guten Geister aller Rennwagen bauenden Länder Pate gestanden sind, beim nächsten Rennen um den Grand Prix alle bisherigen Rekorde überbieten wird.

# 1 Division = 180 Millionen Dollar

In Fort Banning in den Vereinigten Staaten wurde amerikanischen Senatoren kürzlich Gelegenheit gegeben, die dort niedergelegte Ausrüstung einer Infanterie-Division zu besichtigen. Es verslug den Herren die Sprache, als sie die Kosten der Ausrüstung einer einzigen Infanteriedivision erfuhr: 180 Millionen Dollar. Das ist mehr als die Kosten der Finanzierung des seligen Völkerbundes mit seinen 55 Staaten für die Dauer von 20 Jahren betragen. Zu Zeiten Cäsars kostete das Töten eines Mannes 50 Cents. Jetzt kostet es mindestens 55 000 Dollar.

Dies erklärt auch den Grund, weshalb Staaten wie Frankreich zu der Überzeugung gekommen sind, sich den Luxus modernen Kriegsmaterials aus eigener Tasche nicht mehr leisten zu können, und auch denjenigen, weshalb es sich heute fast kein Staat mehr leisten kann, Krieg zu führen. Ein moderner Krieg führt zum Bankerott.

Eine neue bei der amerikanischen Infanterie eingeführte Waffe ist ein Gewehr ohne Rückstoß, das von der Schulter abgefeuert wird und eine Schußweite von 9 km und die Wirkung eines 7,5 cm Feldgeschützes hat. Kurz gesagt, zwei Infanteristen tragen und bedie-

nen heute eine Waffe, die die gleiche Wirkung hat wie eine solche, zu deren Transport und Bedienung während des ersten Weltkrieges 6 Pferde und 6 Mann erforderlich gewesen sind.

Ebenso umstürzlerisch wirkt sich auch die Entwicklung im Flugwesen aus. Das neue Kampfflugzeug der amerikanischen Luftwaffe vom Typ F 86, vermag jetzt die gleiche Bombenlast zu tragen, wie der B 17, einstmals der Hauptbombertyp des zweiten Weltkrieges. Auch der neue Bomber vom Typ B 36, der dazu bestimmt ist, die Atombombe über Feindesland abzuwerfen, dürfte demnächst durch eine neue und noch in der Erprobung befindliche Geheimwaffe überholt werden.

Es gibt noch eine weitere Geheimwaffe, die im Zusammenhang mit der Atombombe steht, und die es den Russen in Bälde unmöglich machen dürfte, in Westeuropa einzufallen. Inzwischen sind auch in der Konstruktion ferngelenkter Geschosse so große Fortschritte erzielt worden, daß die Zeit nicht mehr allzufern sein dürfte, wo die Staaten in der Lage sein werden, sich über den Atlantik hinweg zu bekriegen. Die Zeit des Kampfes Mann gegen Mann dürfte damit endgültig vorbei sein.

## Deutsch ist gar nicht so schwer ...

Drei Sprachglossen von Kurt Bauer

Es gibt saure Kirschen und süße. Im unreifen Zustand können jedoch auch süße Kirschen sauer sein. Niemand ist eine süße Kirse aber eine saure. Diese Behauptung scherzt nicht etwa mit Selbstverständlichkeiten. Sie versteht sich nicht von selbst. Eine Kirse ist nämlich nur dann eine saure, wenn sie im Gegensatz zur Gattung der süßen Kirschen der Gattung der sauren zugeordnet werden muß. Das flektierte (gebeugte) Adjektiv reißt den Satzgegenstand in eine Klasse oder Sorte ein, indem es ihn unsichtbar verdoppelt. Ist also eine Kirse eine saure, so ist diese Kirse eine saure Kirse.

Ob der Obstbauer, der sie gepflückt hat, tüchtig ist? Wir wissen es nicht, hüten uns aber, zu fragen: „Ist dieser Obstbauer ein tüchtiger?“ Es gibt keine Klasse tüchtiger oder untüchtiger Obstbauern, mag auch der eine tüchtiger und untüchtiger als der andere sein. Begründet ist es allerdings, von zwei Bauern zu behaupten, der eine sei ein pfälzischer, der andere ein bayerischer. Gebeugte Adjektive sortieren also, während ungebeugte urteilen. Obwohl diese Regel einfach ist, wird sie damit noch zu keiner Regel, die eine einfache ist. Man sage also zum richtigen Deutsch auch nicht, daß es ein richtiges ist.

Einmal falsch gefragt: „Warum ist dieser Fehler gegenwärtig ein äußerst häufiger?“ Kurz gesagt: Weil der Führer ein unsterblicher, das Reich ein ewiges und die Organisation, die diesen Sprachunfug besonders verbreitete, eine besonders glänzende war.

Die Folgen bleiben nicht aus. Man stellt's täglich im Rundfunk fest. „Die Konsequenz ist eine unausbleibliche“, lautet es allabendlich in Will Höhnes Moritat. Dabei werden die Haare zu Berge stehen. Bei der fünften Lektion merkte man noch nicht so, daß sich die Verszellen nur reimen, weil sie zu reimen gemacht wurden.

## Erstaunliche Gedächtnisleistung

Not macht erfindlich. Besonders unsere Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft wissen davon zu erzählen. Ungewöhnlich sind zwei Fälle, die in jüngster Zeit bekannt wurden. Das Verlangen der Angehörigen in der Heimat, von dem Schicksal der Gefangenen und Vermissten zu erfahren und der Wunsch der Kriegsgelungenen, von sich Kunde zu geben, ist groß. Den Entlassenen ist es verboten, Aufzeichnungen und Notizen mitzunehmen. Aber ihr Gedächtnis kann — zum Glück — nicht durchstößt und „gefilat“ werden.

So hat ein Heimkehrer in den Wochen vor seiner Entlassung nicht weniger als 300 Namen und Adressen von Toten, Verurteilten und Zurückbleibenden auswendig gelernt und jede Begegnung benutzt, um sich die zahllosen Einzelheiten immer wieder einzuprägen. Als er heimkam, war es sein erstes, die Angehörigen der Kameraden aus dem Schatz seines Gedächtnisses zu benachrichtigen. Diese gewiß erstaunliche Gedächtnisleistung wird noch übertroffen von der des gleichfalls aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Arztes Dr. Wortmann aus Marne. Der mit der fast unfaßbaren Zahl von 1400 Namen und Adressen deutscher Kriegsgefangener im Kopf in die Heimat zurückkehrte. Er hat damit der Suchzentrale des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg sowie den Angehörigen der Gefangenen einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

## Der Keilner

Es ging auf Mitternacht. Die letzten Gäste des Löwenbräu waren gegangen. Der Keilner F. schloß die Tür und begann, müde von dem langen Tagwerk, die Stühle hochzustellen. Er hatte die Stelle erst vor wenigen Tagen angetreten, nachdem er — mittellos aus Breslau vertrieben — mit seiner Familie nach Düsseldorf gekommen war und sich lange Zeit hindurch vergeblich um eine Anstellung bemüht hatte. Es war kein leichter Neuanfang. Während er mechanisch Stuhl um Stuhl hochklopfte, sah er unter einem Tisch etwas liegen. Eine Geldbörse! Sie sah prall und wohlgefüllt aus. Im ersten Augenblick durchdrückte ihn die Verlockung, Geld, vielleicht sogar viel Geld! Unwillkürlich sah er die ärmliche Wohnung vor sich, in der noch vieles fehlte, die Kinder, die Schuhe brauchten, die Frau, die einen Mantel nötig hätte. — Er war allein. Zögernd trat er näher. Aber noch ehe er sich bückte, hatte er die Versuchung überwunden, den Fund wider Gewissen und Recht zu verheimlichen. Er öffnete die Börse und fand darin, säuberlich in Scheinen gefaltet 1000 Mark. Er übergab seinen Fund dem Geschäftsführer und schon zwölf Stunden später war der Verlierer wieder im Besitz seiner Geldbörse. CH. N.

## „Seien Sie gut zu der Frau!“

Als am 1. April 1945 amerikanische Truppen in die Stadt Mühlheim an der Ruhr einzogen und der gesamte deutsche Kraftwagenverkehr gesperrt war, versuchte dennoch ein deutsches Fahrzeug durchzukommen. Es war ein provisorischer Krankenwagen, der eine von schwerem Magenbluten heimgesuchte ältere Frau aus ihrer Wohnung in einem Vorort abgeholt hatte, um sie in das Krankenhaus zu bringen. Die amerikanische Verkehrskontrolle hielt den Wagen an und ein blutjunger Offizier erklärte ihn kurz und bündig für beschlagnahmt. Noch ehe der Fahrer eine Erklärung abgeben konnte, machte sich der Offizier an die Untersuchung des Wageninneren. Als er aber die Schwerkranke auf ihrer Bahre liegen sah und stöhnen hörte und er gewahr wurde, daß hier rascheste Hilfe not tat, verwandelte sich seine Barschheit in tätige Hilfsbereitschaft. Er befahl seinem Dolmetscher neben dem Fahrer Platz zu nehmen, er selbst blieb bei der Kranken, deren Hand er begütigend in seine nahm, als sei es die seiner eigenen Mutter. Im Krankenhaus wartete der Amerikaner solange, bis er die Gewähr hatte, daß die Kranke aufgenommen werden konnte und beim Weggehen ließ er durch den Dolmetscher an die Schwester noch den freundlichen Appell richten: „Seien Sie gut zu der Frau!“ E. H.

## Baugrundstück geschenkt

Ein Kaufmann in Süderbrarup (Schleswig-Holstein) schenkte einer bei ihm einquartierten Vertriebenenfamilie mit sechs Kindern, deren Vater erst vor kurzem aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist, ein Baugrundstück zur Errichtung eines Eigenheims. Die Kaufmannsfamilie hatte sich schon vorher der Vertriebenen mit viel Liebe angenommen, sie mit Kleidung und Heizmaterial versorgt.

Seitens der Leser wird jetzt mit Recht festgestellt werden, daß solche Schnitzer auch berufenerseits häufig unterlaufen. Ja, seitens keiner Seite geschieht noch etwas, ohne daß es von seiten einer anderen Seite aus Prinzip bekräftigt wird. Wenn es für jedes dieser „Selten“ und „seitens“ im Austausch eine Speckseite gäbe, wäre der häufige Gebrauch dieses Präpositionenschwulstes verständlich. Nun verlängert er aber eine Rede oder einen Aufsatz kaum um die Dicke eines Wurstschelchens. Trotzdem stellt der Leser nach wie vor fest, daß solche Schnitzer auch Berufenen häufig unterlaufen.

Das klingt schon besser, nicht wahr? Man darf jetzt bereits auf den Tag hoffen, an dem nicht mehr alles, was durch die eine Seite geschieht, von der anderen aus Prinzip bekräftigt wird. Kaum auszudenken!

Wird man dann ausrufen dürfen: „Das Zeitalter ist ein goldenes geworden!“?

Da neuerdings alles „stattfindet“, sollten auch Versammlungen stattfinden, in denen solche Erörterungen stattfinden. Vorher müßten allerdings Abstimmungen stattfinden, um festzustellen, ob die Bewäckerung diese Versammlungen stattfinden lassen will. Danach werden die Versammlungen vermutlich nicht stattfinden.

Getrost könnte dann verbreitet werden: „Die gestern stattgefundenen Abstimmung hat ergeben, daß die Versammlungen, in denen über das Stattfinden gesprochen werden sollte, statt stattfinden nicht stattfinden.“

Ob schon einmal eine Abstimmung, die nicht stattgefunden hat, zu einem Ergebnis führte? Angestellte (stattgefundenen) Untersuchungen haben jedenfalls ergeben, daß nicht abgehaltene (stattgefundenen) Versammlungen oder nicht vorgenommene (stattgefundenen) Abstimmungen bisher noch keine Ergebnisse zeigten.

Deutsch ist gar nicht so schwer, wenn man sich seinen Gebrauch nicht zu leicht macht...

## Wie ist das zu verstehen?

Schalenlose Eier als Exportartikel

Im Anschluß an den zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossenen Vertrag über Aus- und Einführen brachte das französische „Journal Officiel“, der Staatsanzeiger, genaue Einzelheiten über die erlassenen Bestimmungen. Unter anderem heißt es hier, daß unter die Importe im Rahmen der Finanzdecke auch „vollständige Geflügel ohne Schalen“ fallen.

Über diese Worte zerbrechen sich französische Journalisten seit einiger Zeit die Köpfe. Abgesehen davon, daß der Ausdruck „Finanzdecke“ von unheimlich-unverständlicher Prägnanz ist, erhob sich in einzelnen Zeitungen die Frage, was eigentlich „vollständige Geflügel ohne Schalen“ seien.

„Einerseits“, so schreibt ein Pariser Blatt, „sind Eier ohne Schalen kaum mehr als „vollständig“ zu bezeichnen. Auf der anderen Seite weiß man, daß ein Ei mit Schale bereits schwer zu transportieren ist. Deshalb stellt sich begrifflicher Weise die Frage, was aus diesen Eiern erst werden mag, wenn man sie schalenlos zu verschicken versucht...“ rtp.

## Pipapo

Von Gagla

Die Welt steckt voller Rätsel. Wohin man gerät — man stößt auf Wunder. Daß wir überhaupt noch existieren, ist eines der größten. Meist jedoch erfährt das unergründlich Scheinende eine einleuchtende Erklärung. So ist das Geheimnis unseres Immer noch währenden Daseins dem Umstand zu verdanken, daß der Fortschritt noch nicht ausreichend fortgeschritten ist. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Mein Freund Adam hatte von der Entwicklung in Technik und Kultur die Nase voll, seit ihm jemand während eines Streitgesprächs über die „Existentialphilosophie in der modernen Malerei“ eine fliegende Untertasse an den Kopf geknallt hatte.

Er zog sich schmollend in die Einsamkeit zurück. Das heißt, ganz wollte er Technik und Kultur nicht entbehren. Deshalb nahm er einen Rundfunkempfänger mit. Seine einzige Verbindung mit der Außenwelt bestand gewissermaßen nur noch durch Aetherwellen. Demgemäß wurde sein Innenleben davon bestimmt, was ihm der Rundfunk ins Haus brachte. Allmählich wurden seine Aeußerungen zum getreuen Spiegelbild der überwiegend empfangenen Rundfunkdarbietungen, „schon als ich ihn das erste Mal besuchte, führte er eine seltsame Sprache. Damals hatten seine Worte eine angelsächsische Klangfarbe.“

„Wie geht es dir?“ fragte er mich beispielsweise. „Ullst du Saigarrett oder Seignar?“ Zu jener Zeit hatte er eifrig den zahlreichen Ansprachen der Militärgouverneure gelauscht. Bei meinem zweiten Besuch begrüßte er mich: „Ga-go-gi-go-guten Tag, la-le-leber Freund! Fein, daß di-do-du-mich — diri diri — einmal ba-bi-bu-besuchst.“

Mein anpassungsfähiger Freund hatte sich die Urwichtigkeit der neuen Schlagertexte zu eigen gemacht und sich ein Beispiel am „Pi-Pa-Paddelboot“, an der „Schwi-Schwa-Schwei-

zeruhr“ und ähnlichen bahnbrechenden Wortschöpfungen neuklassischer Dichter genommen.

Neulich jedoch suchte ich ihn vergebens in seiner Einsamkeit auf. Er war nicht mehr vorhanden. In der weiter entfernt liegenden Nachbarschaft erfuhr ich, daß er einer Heilanstalt zur Beobachtung zugeführt worden sei. Den Leuten war er schon längst unheimlich vorgekommen. Zum Schluß wären starke Bedenken über seinen Geisteszustand aufgetaucht, weil er sich überhaupt nicht mehr verständlich ausdrücken konnte.

Ich eilte ins Sanatorium. Der Professor empfing mich mit freundlichem Mißtrauen, als ich erklärte, ich könne die Beobachtung meines Freundes vielleicht abkürzen, indem ich die Ursache seines Benehmens aufzeige. Zu diesem Zweck möge man mir erlauben, einige Worte mit ihm zu wechseln.

Als ich in seine Zelle trat, leuchtete das vertraute Freundesantlitz in freudigem Erkennen auf. Nur seine Rede war mir fremd. „Pritschemischel haschu baschu!“ rief er. „Winjewutsch padutsch pirkul!“

„Nun...?“ fragte mich der Professor nachher. „Da stehen auch Sie vor einem Rätsel.“

Ich schüttelte den Kopf. „Die Sache ist höchst einfach“, entgegnete ich. „Mein Freund hat einen Einkreiser.“

„Sie meinen, er ist nicht ganz richtig im Kopf...“ Offenbar hielt er mein Urteil für ein Schimpfwort.

„Genauer gesagt; er ist nicht ganz richtig bei Kasse“, erläuterte ich. „Besorgen Sie ihm einen Fünföhren-Sechskreis-Vollsuper. Schuld an seinem Zustand ist der Kopenhagener Wellenplan. Bei seinem Einkreiser empfängt er nur einen Wellensalat göttlicher Sender. Auf die Dauer wirkt sich so etwas auf die Geistesverfassung aus.“

Der Professor wurde nachdenklich. „Mein Gott!“ stöhnte er. „Und wir stehen erst am Anfang der Entwicklung...“

## Nagolder Stadtgeflehen

### Heimatspflege und Schule

Am Samstag vormittag stand im Mittelpunkt einer Tagung der Lehrerbearbeitungsgemeinschaft Nagold unter Leitung von Hauptlehrer Wick, Mindersbach, die Frage: Heimatspflege und Schule. Dozent Dr. Schmidt, Ebhausen, der neue Kreisvorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes, wußte dieses Thema durch Anführung zahlreicher Beispiele äußerst lebendig und fesselnd zu gestalten. Der aus Berlin stammende Forscher ist in seiner zweiten Heimat zu einem allgemein anerkannten Kenner der Heimat- und Volkskunde geworden und hat gerade in unserem Gebiet schon vieles für Flurnamenforschung, Denkmalskunde usw. geleistet. Er gab den Lehrern wertvolle Fingerzeige zur Gestaltung des heimatkundlichen Unterrichts. Die Pflege und Deutung aller Denkmale in weitestem Sinne ist für diese Arbeit besonders wichtig, die Wiedereinführung alter Bräuche und Trachten dagegen ein Unterfangen, das kaum einen Erfolg verspricht. (So geht der „Pflingstbut“, der nur noch in wenigen Gemeinden bei uns zuhause ist, auf die Sitte zurück, daß die Hüterinnen um diese Zeit die ihnen zustehenden Naturalien einzogen). Die Schule muß den Kindern die Heimat bewußt machen und vor allem die Flüchtlingskinder in die neue Heimat einführen. Dadurch können die Verschiedenheit der Stammesarten entstehen.

Die Volkskunde soll nicht als neues Schulfach eingeführt, sondern bei der Aus- und Fortbildung der Lehrer herangezogen werden. Gerade auf dem Lande, wo vielfach Chroniken und Aufzeichnungen fehlen, muß der Lehrer die Möglichkeit haben, diese Fragen vor allem anhand der Flurnamen zu behandeln. Aus der Deutung der Flurnamen kann die ganze Heimatgeschichte lebendig werden, wenn man die richtige Anleitung dazu erhält. Eine lebhaftere Aussprache gab dem Vortragenden, der sich uneigennützig zur Verfügung gestellt hatte, die Gelegenheit, noch manche Einzelfrage zu erörtern.

Schulrat Schwelbert, Calw, welcher an der Tagung als Gast teilnahm, beantwortete neben verschiedenen Anfragen die Einlaßprüfung und das verkürzte Schuljahr. Kollege Fegert, Nagold, hat sich bereit erklärt, in der nächsten Arbeitgemeinschaft eine naturkundliche und geologische Führung auf den Hohlloch und Wilssee zu leiten.

### Besinnliche Reise durch Schwaben

Die Reise, die am Samstag Abend im Traubensaal eine kleine Schar Unentwegter mit Karl Lachenmann durchs schöne Schwabenland unternahm, war für Herz und Sinne gleich erfreulich. Der aus Reutlingen gebürtige, seit 11 Jahren in Schmetz ansässige Betreuer des dortigen Sichernmuseums ist ein Mann, der aus den Tiefen eines echt schwäbischen Gemüts schöpft. Uhländ, Kerner, Mörike, Lämmle, Sebastian Bianu, und wie sie alle heißen, die im Zusammenklang die Vielfalt der schwäbischen Natur ausmachen, klangen an und kamen zu Wort. Schnurren und Bräuche wurden lebendig, Mensch und Landschaft bildeten eine Harmonie, aber immer betrachtet als Teil des ganzen deutschen Wesens; auch das deutsche Lied, dem Süßer in so vielen unvergänglichen Weisen Ausdruck verlieh, gehört dazu. Es war ein Abend aus einem Guß; zu rasch vergingen die Stunden. Wir möchten wünschen, daß der Verkehrs- und Verschönerungsverein als Veranstalter sich durch den geringen Besuch nicht entmutigen läßt, sondern den feinsinnig-schlichten Vortragenden ein anderes Mal wieder nach Nagold verpflichtet.

### Die Heimatzeitung gratuliert

In Nagold können wir heute drei hochbetagten Geburtstagskindern gratulieren. Frau Friederike Ackert geb. Kanti, im Altersheim der Methodistinnen, erreicht heute das hohe Alter von 79 Jahren; Frau Martha Luz geb. Bühler, Leonhardstraße 1, wird 72 Jahre alt und Herr Gottlieb Maier, Schneider, Meisterweg 10, feiert den 75. Geburtstag. Wir über-

## Wie wäre die Welt ohne Staub

Was, der lästige Staub, der Feind der Hausfrau und der Ärzte, auf dessen Flügeln Milliarden Bazillen durchs Luftmeer segeln, sollte für den Menschen von irgendeiner Bedeutung sein? Ausgeschlossen, werden viele sagen, so schön die Erdenwelt auch eingerichtet ist, auf den Staub verzichten wir gern. Dabei macht man sich gar keine Vorstellung, wie unsere Erdenwelt öde und trostlos wäre ohne Staub. Wenn wir uns über den wunderschönen blauen Himmel freuen, dann freuen wir uns auch über den Staub in der Luft, denn ohne ihn wäre der Himmel auch am Tag von unheimlich schwarzblauer Färbung. Allein die Staubteilchen sind es, die das Sonnenlicht abfangen, brechen und zurückwerfen, sodaß wir die Welt gewissermaßen in einem milden indirekten Lichte sehen. Ohne den Staub in der Luft wäre es bei uns fast wie auf dem Mond; wo die Sonne gerade hinscheint, sengend heiß und blendend hell, im Schatten aber nachtschwarz. Der Wasserdampf in unserer Luft würde sich nicht so wie es der Staubteilchen tun. Wir können im Tagesschatten die Zeitung lesen und un-

## Fortschrittliche Milchbehandlung

Wir besuchten die Milchverwertungsgenossenschaft Nagold

Die Nagolder Milchverwertungsgenossenschaft, die einzige noch unabhängige und selbständige Genossenschaft in weitem Umkreis, ist eine Vereinigung der Milchzeuger von Nagold und dem Vorort Iselhausen. Trotz ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit von dem Pforzheimer Ringunternehmen war die Nagolder Genossenschaft von jeher fortschrittlich gesinnt und hielt in ihrer technischen und maschinellen Einrichtung mit dem Großunternehmen jeden Vergleich aus. Auch jetzt hat sie durch die Anschaffung einer Pasteurierungsanlage bewiesen, daß für sie nicht der finanzielle Gewinn, sondern das Wohl der Allgemeinheit im Vordergrund steht. Das ist leicht gesagt, aber nicht so leicht durchgeführt, wenn man bedenkt, daß derartige Anlagen sehr kostspielig sind und daß das Milchgeld eine der wichtigsten Einnahmequellen für den Landwirt ist. Doch die in Deutschland leider immer noch starke Verbreitung der Tuberkulose unter den Rindern läßt es geboten erscheinen, alle nur denkbaren Vorkehrungen zu treffen, daß die Milch, das Hauptnahrungsmittel für das Kind, keimfrei und bakterienfrei zum Verbraucher kommt. Deshalb ist auch der Direktbezug der Milch aus dem Stall für den Verbraucher meist nicht zu empfehlen.

Die von der Molkereimaschinenfabrik Roth, Stuttgart, gelieferte Milcherhitzungsanlage, die von einer ebenfalls neu eingebauten Heißwasserpumpe betrieben wird, ist das Modernste und Vorzüglichste, was es auf diesem Gebiet gibt. Die täglich aus Nagold und den umliegenden Orten angelieferte Milch — im Durchschnitt rund 2500 Liter — wird zuerst auf der Bizerba-Milchwaage gewogen und dann in einem Vorwärmer auf 45 Grad erhitzt. Der Wärmeaustausch fördert die Fettgewinnung, da sich der Rahm in diesem Zustand besser löst. In einem Separator wird der Schmutz entfernt — man staunt, welche Mengen Schmutz die Stallmilch enthält —, dann gelangt die Milch in die eigentliche Pasteurierungsanlage, wo sie auf 85 Grad erhitzt wird. Durch diese Pasteurierung (Pasteur war ein bekannter französischer Bakteriologe) werden alle schädlichen Keime und Bakterien vernichtet. Dann erfolgt noch eine Tiefkühlung auf 3-4 Grad zur Haltbarmachung der Milch. Die Milch wird außerdem ständig geprüft und untersucht, zahlreiche Schmutz- und Fettproben werden täglich an-

mitteln unsere herzlichsten Glückwünsche in der Hoffnung auf einen noch sorgenfreien Lebensabend.

### Himmelfahrtswanderung des VfL Nagold

Der VfL Nagold führt am Himmelfahrtstag 18. Mai seine traditionelle Wanderung durch. Vorgesehen ist eine Frühwanderung zum „Kühlen Berg“, allerlei bunte Spiele werden dort für Unterhaltung der Beteiligten sorgen. Abmarsch 7.30 Uhr am Bahnübergang (Eisbergsteige), Rückmarsch über Emmingen und von dort aus mit der Bahn.

## Altensteiger Stadtchronik

### „Judas Maccabäus“

Die Wiedergabe des Oratoriums „Judas Maccabäus“ am vergangenen Sonntag in der Stadtkirche Altensteig war für die Freunde der Kirchenmusik und für all die vielen Besucher — wir rechnen mit 900 bis 1000 — ein besonderes Erlebnis. Das Werk des Meisters wurde in einer überzeugenden und von innerer Anteilnahme kräftig bewegten Gestaltung zu einer eindrucksvollen Aufführung gebracht. Die Solisten, das Orchester und insbesondere der Chor setzten sich mit ihrem ganzen Können ein und boten dadurch Weihe- und Erbauungsstunden besonderer Art. Wir werden in unserer nächsten Ausgabe noch ausführlich von diesem für unsere Stadt so bedeutsamen Ereignis berichten. Für heute sei der herzlichen Freude Ausdruck gegeben, daß wir in unserer Stadt Kräfte haben, die uns solche wertvolle Gaben schenken können.

Ort und Stelle vorgenommen. Die Landeskontrollstelle in Tübingen führt laufend unvermutete Untersuchungen, auch nach bakteriologischen Gesichtspunkten durch. Wenn die Hausfrau beim Einkauf und zur Aufbewahrung ein sauberes Gefäß verwendet, ist ihre Milch in jeder Beziehung einwandfrei und man kann sie ohne Bedenken auch unabgekocht trinken. Auch die Magermilch durchläuft den gleichen Prozeß.

Die Milchverwertungsgenossenschaft Nagold ist stolz darauf, daß ihre Milch, die auch in den Tübingen Prüfungsberichten stets eine ausgezeichnete Beurteilung erfährt, allen Anforderungen entspricht und daß in ihren Räumen absolute Sauberkeit und Reinlichkeit herrscht. Die Bevölkerung weiß die Aufwendungen und Opfer, welche die Genossenschaft dafür bringt, wohl zu würdigen.

## Sport-Echo

### Fußball-Bezirksklasse

Dornstetten — Emmingen 3:2 (1:0).  
Dornstetten II — Emmingen II 2:0.  
In Dornstetten sah man die Felle beinahe davonschwimmen, als die Gäste in der 11. Minute der zweiten Halbzeit den 2:0-Vorsprung der Einheimischen aufholten. Die Dornstetter Elf war im Gegensatz zum vorhergehenden Spieltag nicht wieder zu erkennen und lieferte während der ganzen Spielzeit ein schwaches Spiel. Vor allen Dingen gilt dies für die Stürmerreihe, die sich in ihren Aktionen kaum einmal richtig verstand. So kam es, daß die Gäste, als sie das fatalistische Spiel der Einheimischen bemerkten, zusehends besser wurden und äußerst verbissen kämpften, um wenigstens einen Punkt mit nach Hause zu nehmen. In einem Zeitraum, als Dornstetten seine technische und

auch Feldüberlegenheit deutlich zum Ausdruck brachte, fiel dann zehn Minuten vor Schluß aus einem Gedränge heraus der vielumjubelte Siegestreffer. Mit Ausnahme einer krassen Fehlentscheidung leitete Schiedsrichter Neidiger, Stuttgart-Stammheim, sehr korrekt.

Tumlingen — Baisersbronn 2:2 (2:0)  
Tumlingen II — Baisersbronn II 3:2

Die erste Halbzeit sah die Gastgeber leicht überlegen, die durch ihre Außenläufer mit zwei Freistößen aus 20 bis 25 Meter zu einer verdienten 2:0 Führung kamen. Die zweite Halbzeit stand für Tumlingen unter einem schlechten Stern. Durch einen harten Handelfmeter kam Baisersbronn zum Anschlußtreffer und fünf Minuten später, durch ein Mißverständnis in der Hintermannschaft zum Ausgleich. Tumlingen hatte in den letzten Spielminuten mehrmals sichere Gelegenheiten zum Ausgleich, doch selbst drei Meter vor dem leeren Tor konnte der Ball nicht ins Netz befördert werden.

Freudenstadt	22	16	2	4	63:24	34:10
Baisersbronn	22	13	2	7	51:37	28:16
Nagold	22	12	3	7	44:40	27:17
Tumlingen	22	11	4	7	37:42	26:18
Dornstetten	22	10	5	7	60:47	25:19
Horb	22	10	4	8	51:46	24:20
Altensteig	21	10	3	8	41:34	23:19
Wildberg	22	8	6	8	44:42	23:22
Pfalzgrafenweiler	22	9	3	10	43:47	21:23
Vollmaringen	22	7	3	12	33:52	17:27
Emmingen	21	4	2	15	31:63	10:32
Oberschwandorf	22	2	1	19	37:81	5:39

### Überberg — Breitenberg 8:0

Am Sonntag trafen sich die beiden Neulinge ihrer Klasse zu einem Freundschaftsspiel, bei welchem die Einheimischen durch eine bessere Mannschaftsleistung einen verdienten Sieg errangen. Die Tore fielen in regelmäßigen Abständen aus zwingenden Chancen heraus. Besondere Anerkennung verdienen die Gäste durch ihre faire Spielweise und Sportkameradschaft. — Bei den II. Mannschaften siegten die Gäste 1:2

## Amliches für den Bezirk

### Neuregelung der Holzpreise Nutzholz

In dem Erlaß des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 22. 2. 1950 werden mit Wirkung vom 1. 3. 1950 für das ganze Bundesgebiet Richtpreise festgelegt. Diese Richtpreise betragen im Land Württemberg-Hohenzollern:

1. für Kiefern-, Fichten- und Tannenholz der Güteklasse B 120% der Maßzahlen,
2. für Rotbuchenstammholz der Güteklasse B 110% der Maßzahlen,
3. für Faserholz und Schichtnutzderbholz 115% der Maßzahlen,
4. für Grubenholz 115% der Maßzahlen.

Diese Richtpreise stellen eine Preisobergrenze dar. Ausgehend von dieser Preisobergrenze sind die tatsächlichen Verkaufspreise nach Absatzlage (Entfernung der Erzeuger von den Verbrauchsgebieten), Holzqualität und Abfuhrlage abzustufen. Für übliche Durchschnittsqualität in durchschnittlicher Abfuhrlage oder für Holz geringerer Qualität und schlechter Abfuhrlage ist diese Preisobergrenze im angemessenen Umfang zu unterschreiten. Die Feststellung der im Einzelfall angemessenen Abstufung ist der freien Vereinbarung zwischen Käufer und Verkäufer überlassen; die Abstufung ist aber preisrechtlich zwingend. Die Preisüberwachungsorgane sind befugt, dafür zu sorgen, daß die Abstufung auch tatsächlich durchgeführt wird.

### Brennholz

Die Brennholzpreise sind frei. Als angemessen können die in den Verkaufsrichtlinien der Forstdirektion an die Forstämter genannten, nachfolgend aufgeführten Richtpreise gelten:

Scheitholz (gespalten, Rundstücke von über 14 cm Durchm. am schwäch. Ende):

Buche 17.—, Laubholz-hart 15.—, Laubholz-weich 12.—, Nadelholz 13.— DM/rm.

Knorrhholz (Rundstücke von über 14 cm Durchm. am schwäch. Ende): Buche 15.—, Laubholz-hart 13.—, Laubholz-weich 11.—, Nadelholz 11.— DM/rm.

Knüppelholz (Rundstücke v. 7-14 cm Durchm. am schwäch. Ende): Buche 13.—, Laubholz-hart 11.—, Laubholz-weich 10.—, Nadelholz 10.— DM/rm.

Die tatsächlichen Verkaufspreise sollen sich je nach Güte und Abfuhrlage des Holzes zwischen 80 und 120% dieser Preise bewegen.

Die Preise für Flächenlose (Reisig) sind in Anlehnung an die bisherigen Preise zu veranschlagen. Im Sinne des Wirtschaftsstrafgesetzes ist nicht zu beanstanden, wenn die Anschläge (Stopppreise) des Forstwirtschaftsjahres 1950 bis zu höchstens 50% überschritten werden.

Versteigerungen von Brennholz jeder Art sind nach wie vor verboten.

### Vereinsanzeiger

#### Generalversammlung des VfL Altensteig

Am kommenden Freitag, den 19. Mai hält der VfL Altensteig im Gasthaus zur „Traube“ seine diesjährige Hauptversammlung ab und zwar für sämtliche im VfL vereinigten Sparten. Die umfangreiche Tagesordnung sieht auch die Wahl des Vorsitzenden vor.

Verlag Dieter Lank Nagold-Altensteig  
Verantwortl. für den Lokalteil: M. Eichinger, Nagold  
Geschäftsstelle Nagold Marktstraße 43 Fernruf 253  
Geschäftsstelle Altensteig Poststraße 223 Fernruf 223  
Monatlicher Bezugspreis DM 2.30 zuzüglich 30 Pfg. Trägergebühr; durch Post DM 2.30 zuzüglich 36 Pfg. Zustellgeld; Einzelverkaufspreis 15 Pfg.

### Fahrt zur Motorschau Reutlingen

Freitag, 19. Mai 1950, ab Simmersfeld 7 Uhr, Altensteig  
Leuk 7.30 Uhr, Fahrpreis DM 4.—, Anmeldungen bei  
Rupps Gaugenwald und Buchhandlung Lank Altensteig

NSU-Pony, 200 ccm, Motor überholt  
DM 480.—, Zündapp, 200 ccm,  
mit Prestalrahmen, DM 660.—  
1 Torpedo, 98 ccm, DM 400.—,  
Maschinen sind in guten, fahrbereitem  
Zustand, zugelassen und versichert.  
Paul Schaupp, Mech. Werkstätte  
Altensteig

Motorrad Marke DKW,  
200 ccm, in gutem Zustand  
zu verkaufen.  
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle  
Altensteig.

Ein 1 1/2-jähriges  
Rind oder eine Kuh  
verkauft Friß Brenner, Egenhausen

Lohnsteuerkarten  
empfiehlt Gerhard Lank Altensteig

### Mädchen

für Haushalt und 2 Kinder  
sofort gesucht.

Frau Walter Burghardt  
Gambrinesbrennerei, Nagold

Suche per sofort tüchtige,  
jüngere  
Bedienung

Faßt zum „Grünen Baum“  
Ettmannweiler

Am Mittwoch  
keine Sprechstunde  
Dr. Vogel Altensteig

### Milchziege

mit 2 Jungen zu verkaufen  
Eberhardt, Bernack

### Was es doch ausmacht

wenn KINESSA-Holzbalsam verwendet wird, habe ich an meinen alten Holzböden gesehen, ich wachse sie einloch damit sie und schon sind sie nicht mehr rau, sondern strahlen in gleichmäßig schöner Farbe und herrlichem Harthochglanz mit

**KINESSA**  
HOLZBALSAM  
Hartwachs-Qualität  
Altensteig, Drogerei Fritz Frlunger  
Wildberg, Carl Rathfelder



# „Die Tragödie von Stalingrad“ / Von Heinz Schröder

Copyright by Quadriga-Verlag, Würzburg-Heidelberg

## 5. Fortsetzung

Bis zum 28. November waren 3746 Sprüche eingegangen und 716 weitergegeben worden. 3746 einfache Meldungen: sachlich, klar, knapp, ohne Uebertreibung, aber auch ohne Beschönigung. 3746 Sprüche, die von der Angst diktiert waren. Sie sprechen für sich selbst:

„XI. Korps hat seit Beginn der Durchbruchoperationen 50 Prozent seiner schweren Waffen verloren!“

„Offizierschule Donhöhe und Pionierschule, unter Oberst Mikosch, in schwerem Abwehrkampf gegen starke Feindverbände. Wir schlagen uns durch!“

„VIII. Korps Peskowatka aufgeben!“

„Wertjatsch geräumt!“

„Kampfgruppe Goebel hält mit zusammengegriffen Haufen Donbrücke Tschir. Haltet den Kopf hoch wie wir!“

„14. Panzerdivision aufgesplittet, Rest setzt sich nach Westen ab!“

„Angriff XXXXVIII. Panzerkorps schlägt nicht durch!“

„Linke Flanke XI. Armeekorps aufgenommen, rumänische Division bis zum letzten Mann gekämpft!“

„Donübergang Kalatsch durch tragischen Irrtum in russischer Hand!“

„LI. Korps benötigt dringend schwere Munition, 15 und 21 cm.“

„Kalatsch in russischer Hand!“

„41. Schwedern Armeelazarett Kalatsch ausfliegen von Pitomnik nach Kiew.“

„Oberkommando des Heeres an 6. Armee: Nordriegel und Westufer Don sind unter allen Umständen zu halten!“

„27. Sturmgeschütze nicht ausgeladen, unverseht in Feindeshand gefallen.“

„Heeresmunitionsnachschublager Tschir befehlsgemäß gesprengt.“

„An Flugplatz Pitomnik: Nur stitzfähige Verwundete sind auszufliegen!“

„24. Panzerdivision nur noch Brennstoff für zwei Tage!“

„Hauptverbandssplatz Ottowarnowka nicht mehr aufnahmefähig, erbittet dringend Verbandstoff und Medikamente!“

„376. Infanteriedivision schwer angeschlagen!“

„An Propagandakompanie 637: WPr anfordert dringend Berichte, auf Schwere hinweisen, Einschließung nicht erwähnen. Führer plant umfassende Gegenaktion.“

„Rundspruch an alle Divisionen: Gesamtverpflegung um 50 Prozent kürzen!“

„An 6. Armee. Haltet aus, der Führer haut Euch raus!“

„Alles da — aber nicht für die Truppe!“

Was in den Sammelagern der Heimat an Winterbekleidung zusammengetragen worden war, gelangte viel zu spät an die Front. Auf die Dringlichkeit der Sendung aufmerksam gemacht, hatte Hitler versprochen, einen Druck auf die Versandaktion auszuüben. Aber es beserte nichts.

Die für die 6. Armee bestimmten zusätzlichen Wintersachen lagen auf der Strecke: 36 Waggon in Jaasinowotaja, 19 in Lemberg, 41 in Kiew, 17 in Charkow. Die eingleisigen Strecken waren überlastet, und die eingesetzten deutschen Lokomotiven waren für den russischen Winter nicht geeignet. Bis zum 16. November erreichten die Armee insgesamt 11 Waggon Bekleidung.

Beim Eintreffen eines Transportes begann erst ein großes Rechnen, um den Truppenbedarf mit den angelieferten Mengen in Einklang zu bringen. Es ging alles auf dem Dienstweg, von der Kompanie zum Bataillon, zum Regiment, zur Division. Und dann wurde zurückgefragt, weil die Ab- und Zugänge genau erfaßt werden mußten. Die Abholtermine wurden verschoben, es war kein Sprit da oder es fehlte eine Unterschrift. Die die warme Kleidung am dringendsten benötigten, froren in den Schneelöchern.

„Es ist alles da!“ sagte Stabsintendant Langemann.

„Aber nicht für die Truppe!“ sagten die Landsr.

290 Intendanten, Stabszahlmeister, Oberzahlmeister, Zahlmeister, Verwaltungsinspektoren führten im Bereich der Armee ihren Papierkrieg. Unter Hinweis auf Vorschriften und Merkblätter, Verordnungen, Weisungen und Führerbefehle wurden zentnerweise Formulare verbraucht. Und es wurde gehortet.

In den Lagern des Festungsbereiches stapelten sich Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke: Pelzmäntel, Hornen, Mützen, Filzstiefel, Tücheln, Unterhosen, Uniformröcke, Mäntel,

dazu Riesennengen von Halstüchern, Kopfschützern, Pulswärmern, Handschuhen und Strümpfen. Aber wenn es an die Ausgabe ging, saßen die Verwaltungsbeamten auf ihren Schätzen, als handle es sich um die Weggabe ihres Seelenheils. Von 102 000 Paar Filzstiefeln erhielt die 71. Infanteriedivision 112 Paar, von 21 000 Mänteln wurden ganze 146 an die 113. Infanteriedivision abgegeben. Und das Abholkommando der 14. Panzerdivision, das gegen die zu geringe Menge von 102 Pelzwesten protestierte, erhielt vom Feldwebel der Korpsausgabestelle den Bescheid: „Panzerfahrer schwitzen sowieso in ihren Kisten!“

Wer aber in die Nähe von Peskowatka kam, konnte sich nehmen, was sein Herz begehrte. Dort türmten sich Berge jener seltsamen Dinge, die die zu spät angeordnete Wollsammlung in der Heimat aus Truhen und Kommoden zutage gefördert hatte. Für den militärischen Bedarf nicht umgearbeitet, lagen diese Sachen wagnungsweise da: Blaue, rote, hellgelbe Angorapullovers, die knapp bis unter die Arme reichten, Socken in allen Größen, nur

nicht für Schuhgröße 42 bis 45, Damenfehmäntel, Muffs, Rodelhandschuhe, Mützen mit und ohne Trottel, Hausschuhe, Kaffeewärmer und Stiefeletten für Schlittschuhe. Ein Infanterieregiment der 100. Infanteriedivision sah nach dem Wollschneempfang aus, als sollte es in einem Zirkus vorgeführt werden.

In Stalingrad wurde nur einmal herzlich gelacht. Das war beim Auswählen und Anprobieren der Bekleidungsstücke aus der heimatischen Wollsammlung.

## Der Ausbruch wird vorbereitet

Der Kommandierende General des LI. Armeekorps, General v. Seydlitz, ergriff die Initiative. Er arbeitete mit dem Chef seines Generalstabes einen Plan aus, der den Durchbruch der 6. Armee nach Südwesten vorsah. Ebenfalls auf seine Veranlassung fand am 21. November eine Lagebesprechung in Gumrak statt, zu der befohlen waren: General Jaenicko vom IV., General Heitz vom VIII., General Strecker vom XI. Armeekorps und General Hube vom XIV. Panzerkorps.

## Wir werden Hitlers Trauung sehen

Der sowjetische „Dokumentarfilm“ über die Eroberung Berlins

Noch sieht man hier und da im Berliner Sowjetsektor die Plakate von dem Sowjetfilm „Die Stalingrader Schlacht“, die den Generalfeldmarschall Paulus im Augenblick der Kapitulation zeigen, wie er gerade seine Pistole niederlegt, während ein sowjetischer Soldat mit der Maschinenpistole im Anschlag auf ihn steht. Nicht lange zuvor kam der sowjetische „Dokumentarfilm“ mit dem Titel „Begegnung an der Elbe“ heraus, der eine scharfe anti-amerikanische Tendenz hatte und jetzt soll in Kürze der nächste Film dieser sowjetischen Kriegsserie „Der Fall von Berlin“ anlaufen.

Wie man hört, war ursprünglich geplant, diesen Film am 5. Jahrestag der Eroberung von Berlin erscheinen zu lassen, aber irgend etwas hat wohl nicht geklappt und statt des Films wurden zunächst an diesem Jubiläumstag nur Photos aus diesem Film und Auszüge aus seinem Drehbuch in der sowjetisch lizenzierten Presse veröffentlicht. Diese Proben aus dem Film sind recht aufschlußreich.

Der „Fall von Berlin“ wird ausdrücklich als „Dokumentarfilm“ bezeichnet; der Begriff des Dokumentarfilms setzt ja eigentlich voraus, daß es sich wie bei Wochenschauaufnahmen um gefilmte Wirklichkeit, also um echte und nicht nachträglich gestellte Aufnahmen handelt. Davon kann aber in diesem Falle nicht gut die Rede sein.

Die Berliner waren selbst Zeuge, wie Kampfszenen zu diesem Film erst im vorigen Jahr in der Berliner Innenstadt, insbesondere auch in der Straße „Unter den Linden“ gedreht wurden und sie hörten damals davon, daß in jenen Tagen andere Kampfszenen, z. B. die Kämpfe um den jetzt im britischen Sektor liegenden Reichstag, in den Defa-Ateliers in Babelsberg gedreht wurden.

Eine Zeitung veröffentlicht jetzt eine Filmzene, die Hitlers Hochzeit im „Führer“-Bunker darstellt, mit Eva Braun im hellen Hochzeitskleid. Das dürfte ja wohl auch nicht ganz „dokumentarisch“ echt sein. Außer Hitler und Eva Braun treten in dem Film, wie man aus den veröffentlichten Drehbuchauszügen ersieht, verschiedene andere Nazigrößen auf.

Goebbels spricht noch, als die Eroberung Berlins bereits im vollen Gange ist, die Worte aus: „Der bolschewistische Vormarsch muß und wird in Berlin erschlagen werden.“

Göring schimpft auf seinen intimsten Feind Goebbels und behauptet in einem Dialog: „Der geliebte Führer wartet bloß darauf, nach Bayern zu türmen.“ Ferner tritt General Krebs als Chef des Generalstabes auf; er überbringt u. a. den Sowjets die Nachricht von Hitlers Selbstmord, worauf Stalin mit den Worten reagiert: „Wie ein Gangster, wie ein Spieler, der alles verlor, er entzog sich dem Gericht der Völker.“

Darauf fordert Stalin von dem deutschen Unterhändler die bedingungslose Kapitulation und in der großen Schluß-Apotheose sagt Väterchen Stalin schließlich: „Von jetzt ab eröffnet die Geschichte freihheitsliebender Völker einen breiten Weg. Ein jedes Volk soll für den Frieden in der ganzen Welt kämpfen. Für das Glück der einfachen Menschen aller Länder, aller Völker, und erst dann wird man sagen können, daß ein jeder von uns fest in seine Zukunft blickt kann.“

Steht nicht nach diesen Proben der ganze Film sehr plastisch vor einem, auch ohne daß man ihn gesehen hat? Es ist nicht anzunehmen, daß das deutsche Publikum sehr begeistert von diesem sowjetischen „Dokumentarfilm“ sein wird, auch nicht im Sowjetsektor. Dort war man schon nicht entzückt über den neuen offiziellen nationalen Feiertag der „Deutschen Demokratischen Republik“ am Tage der „Befreiung“. Denn so mancher muß dabei immer unwillkürlich daran denken, daß die Sowjets als sie Berlin eroberten, ihn auch noch von so manchem „befreiten“, was er sich mühsam durch den Bombenkrieg gerettet hatte, ganz zu schweigen davon, daß die „Befreier“ sich unseren Frauen und Mädchen gegenüber benahmen wie seinerzeit die wilden Horden Dschingis Khans.

Man kann daher im Zweifel sein, ob es propagandistisch sehr geschickt von den Sowjets ist, wie beabsichtigt, diesen Film vom „Fall von Berlin“ demnächst in Berlin vorzuführen.

## Fernseh-Fieber in den USA

NEW YORK. Die Zahl der Fernseh-Empfänger in den USA ist innerhalb eines Jahres von einer auf vier Millionen angewachsen. Noch im laufenden Jahre will die amerikanische Industrie mehr als fünf Millionen neue Fernsehgeräte herstellen. Gesendet wird gegenwärtig von 100 Fernsehsendern.

Es gibt in Amerika Leute, die ihre ganze Freizeit vor dem Fernsehgerät zubringen. Sie machen keine Besuche mehr, gehen nicht mehr ins Kino, und sogar die Schaufenster der großen Geschäftsstraßen lassen sie gleichgültig. Am schlimmsten wirkt sich die neue Seuche bei den Schulkindern aus. Die Lehrer beklagen sich seit einiger Zeit darüber, daß die Kinder verschlafen in die Schule kommen und ihre Hausaufgaben nicht mehr machen. Wenn man sich den Stoff näher ansieht, der aus den hundert Fernsehern durch den Aether geschickt wird, braucht man sich nicht zu wundern. Da die amerikanischen

Sendestationen aller Gattungen auf rein privater Geschäftsbasis arbeiten, sind sie darauf angewiesen, neben ihrer Geschäftskunde billige Texte und Bilder zu bringen. Hollywood gibt aber nur Filme ab, die mindestens vier Jahre alt sind. Unter diesen älteren Streifen wird dann wieder das ausgesucht, was allen leicht verständlich erscheint: Kriminalgeschichten, Abenteuerfilme, apparat sitzt.

Neulich ist es sogar einmal passiert, daß ein paar Einbrecher einer New Yorker Villa einen abendlichen Besuch abstatteten, als der Besitzer in der Stadt war. Bei ihrer Suche nach Kostbarkeiten stießen sie auch auf den Fernseh-Empfänger. Als sie daran drehten wurde gerade ein Gangsterfilm gesendet, der die Burden derart fesselte, daß sie alles um sich herum vergaßen. Sie wurden von dem heimkehrenden Besitzer der Villa vor dem Fernseh-Apparat überrascht und konnten froh sein, auch ohne Beute gerade noch entwischen zu können.

Der Ausbruch wurde auf den 25. November festgesetzt und im Einverständnis mit dem Generalstab der Heeresgruppe B die Umgruppierung befohlen. Das Einverständnis des Oberkommandos des Heeres wurde als selbstverständlich angenommen.

230 Panzer, dahinter zusammengefaßte Gruppen von Panzerspähwagen und Gefechtsfahrzeugen der 3., 29. und 60. mot., bezogen ihre Bereitstellungen. Im Armeebefehl hieß es: „Mit Panzersicherung nach Norden und Westen. Die Masse der Infanteriedivisionen schließt sich dem ohne Feuertvorbereitung vorgehenden Panzerkeil an.“

Die Vorbereitungen dazu sollten in drei Etappen erfolgen. Alle entbehrlichen Kräfte wurden aus der inzwischen ostwärts des Don aufgebauten Westfront herausgezogen, ebenso aus den Trümmern von Stalingrad selbst. Die Nordfront wurde radikal geschwächt. Am dritten Tag war die Ansammlung der Truppen im Ausbruchraum — auf der Linie Alexiewski — Dubininski — Pitomnik — Jelschanka — so stark, daß der Ausbruch mit konzentrierten Kräften hätte erfolgen können. Die Masse der Panzerverbände war von vornherein im Raum Marinowka — Karpowka belassen, um unnötigen Spritverbrauch zu vermeiden.

An dem zum Ausbruch bestimmten Tag wäre der Einschließungsring von massierten Stößen der 6. Armee mühelos zu durchbrechen gewesen.

Die Zustimmung des Oberkommandos des Heeres wurde stündlich erwartet. Als sie ausblieb, funkte am 23. November die 6. Armee mit Zustimmung der Heeresgruppe direkt an das Oberkommando des Heeres und erbat Handlungsfreiheit für einen etwa notwendig werdenden Durchbruch nach Süden.

Am gleichen Tag um 18.45 Uhr teilte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B dem Oberkommando des Heeres die operativen Notwendigkeiten der Lage mit. Das Fernschreiben lautet im Auszug:

„Trotz der ungewöhnlichen Schwere des zu fassenden Entschlusses, dessen Tragweite ich mir voll bewußt bin, muß ich melden, daß ich die Zurücknahme der 6. Armee, die von General Paulus vorgeschlagen wurde, für notwendig halte.“

## Gründe:

1. Die Versorgung der zwanzig Divisionen umfassenden Armee auf dem Luftwege ist nicht möglich. Mit dem verfügbaren Lufttransportraum, entsprechendes Wetter vorausgesetzt, kann täglich nur ein Zehntel des wirklichen Tagesbedarfs in den Kessel geflogen werden.

2. Der Entlastungsangriff, dessen rasches Durchschlagen im Hinblick auf die zu erwartende Weiterentwicklung nicht mit Sicherheit vorausgesetzt werden darf, kann in Anbetracht der Dauer des Aufmarsches kaum vor dem 10. 12. geführt werden. Aufmarschzeiten im einzelnen sind dem Generalstab des Heeres gemeldet. Die 6. Armee kann aber mit ihren rapide absinkenden Vorräten nur wenige Tage aushalten. Insbesondere wird die Munition schnell verbraucht sein, da der Kessel an allen Fronten angegriffen wird. Ich verspreche mir aber von einem Durchschlagen der 6. Armee nach Südwesten eine Entspannung der Gesamtlage. Die Armee ist die einzige Kampfkraft, mit der ich nach dem völligen Ausfall der 3. rumänischen Armee dem Feind noch Schaden zufügen kann....

Ich verkenne nicht, daß mit der vorgeschlagenen Operation hohe Opfer, insbesondere materieller Art, verbunden sein werden. Sie werden aber immer hinter denen zurückbleiben, die mit dem nach Lage der Dinge unvermeidlichen Aushungern der Armee im Kessel gebracht werden müßten.

gez. Freiherr v. Weichs, Generaloberst.“

Inzwischen hatte aber auch das Oberkommando des Heeres seine Maßnahmen anlaufen lassen. Sie gipfelten darin, durch Zuführung von Kräften der Heeresgruppe A zur 4. Panzerarmee diese so stark zu machen, daß sie die 6. Armee durch einen Angriff von Süden nach Norden „freischlagen“ könnte. Hitler wollte von der Kaukasusfront eine Panzerdivision und von der Heimat eine neuangestellte Panzerabteilung herangeholt haben. Diese sollten dann im Verein mit der 4. Panzerarmee die 6. Armee „herausheulen“.

Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Zeitzler, hielt das von Anfang an für unmöglich. Er verlangte die Zurücknahme der 6. Armee. Die Kämpfe zwischen Hitler und Zeitzler in dieser grundsätzlichen Frage hatten schon vor Einsetzen der russischen Offensive vorausschauend begonnen und dauerten jetzt in großer Heftigkeit an. Keiner wich von seinem Standpunkt ab.



## Steife Brise - steifer Grog

Wer sein Leben in Sturm und Wind verbringt, liebt den schweren Grog und den beizenden Priem. Es sind die harten Witterungs-Einflüsse, die eine Vorliebe für grobe Genüsse entstehen lassen. Wie sehr wir atmosphärischen Einwirkungen unterworfen sind, wie das KLIMA unser Geschmack empfinden beeinflusst, ist den meisten Menschen garnicht bewusst.

So werden Genüsse, die im schroffen Kontrast-Klima Nord-Amerikas als Ausgleichsmittel hoch geschätzt sind, im gemässigten Klima unserer Breitengrade als allzu herzhaft.

beinah derb, als schwer und übersättigend empfunden. Unter Berücksichtigung neuester Erkenntnisse der BIO-KLIMATIK hat es die Cigarettenfabrik Haus Neuerburg unternommen, herrliche nord-amerikanische Virginia-Tabake mit ihrer Fülle von Geschmack und Aroma zusammen mit edlen Orient-Würztabaken zu einer Akklimatisierten Mischung zu verarbeiten, die den deutschen Raucher vollkommen befriedigt, ohne zu übersättigen. ONKEL TOM mit dem Bild des modernen Tabak-Mohren, ist die wundervolle klimagerechte Cigarette, eine gute deutsche Marke.



Akklimatisiert

HAUS NEUERBURG KÖLN · TRIER · BADEN-BADEN



Für Rückkehrer aus heißen Ländern

Das Tropengenesungsheim in Tübingen / Auch für die seelische Erholung ist gesorgt.

AH. Tübingen. In genau 400 m Meereshöhe liegt reizvoll über der alten Universitätsstadt das Tropengenesungsheim des Deutschen Instituts für ärztliche Mission. Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkriegs war mit seinem Bau begonnen worden, 1916 wurde es fertig, und 1938 wurde ihm noch ein Tropenkinderheim angegliedert. Wer heute von einem Tropengenesungsheim hört, wird vielleicht fragen: Brauchen wir denn so etwas noch? Wir haben doch längst keine Kolonien mehr, und mit der deutschen missionarischen Tätigkeit in tropischen Ländern wird es heute auch nicht gerade günstig aus-

sehen. Beides stimmt. Und trotzdem erfüllt das modern eingerichtete Krankenhaus neben den allgemein internistischen Möglichkeiten immer noch seine ursprüngliche Aufgabe. In den ersten Jahren nach dem Kriege, als fast alle deutschen Missionare aus Afrika, Indien, China und anderen tropischen und subtropischen Ländern ausgewiesen wurden und zahlreiche Kriegsgefangene aus Ägypten, Nordafrika und den südlichen Teilen Rußlands heimkehrten, bot ihnen das Tübinger Tropengenesungsheim Heilung und Erholung von Ruhr, Malaria und anderen typischen Tropenkrankheiten. Malaria, so erklärte uns Chefarzt Dr. Müller, hat allerdings längst nicht die Bedeutung, die ihm die öffentliche Meinung und auch zahlreiche ehemalige Tropenleute selbst geben. Denn auch ohne ärztliches Zutun erlischt diese Krankheit in jedem Befallenen spätestens nach fünf Jahren. Viel länger kann dagegen eine tropische Ruhrinfektion dauern, nämlich in chronischen Fällen 10 bis 25 Jahre.



Die Balkone sammeln Sonne

Eigene Aufnahme

aber nicht nur leibliche Genesung, sondern auch seelische Erholung. Diesem Bedürfnis ist vor allem dadurch Rechnung getragen, daß jedem Kranken eine weitbemessene private Sphäre gesichert ist. Es gibt hier keine Krankensäle, sondern nur Einzel- oder Doppelzimmer (zusammen 70 Betten), vielfach mit Balkon. Diese schönen, großen Zimmer und die Tages-, Les- und Spielräume lassen eher an ein behagliches Hotel denken als an ein Krankenhaus. Bei einem Neubau könnte man sich einen solchen Raumluxus heute nicht mehr leisten. Auch beim Blick in die große, helle Küche, in den Speisesaal, die Baderäume

usw. spürt man nicht ohne Neid, wieviel großzügiger der Lebenszuschuß und die allgemeinen Maße früher waren. Ähnlich ist es beim Kinderheim, in dem etwa 30 Plätze zur Verfügung stehen.

Das Tropengenesungsheim besitzt ein großes Areal, das landwirtschaftlich und gärtnerisch intensiv genützt wird und während der Rationierungsjahre die Ernährung der Patienten wesentlich unterstützt hat. Auch heute noch kommt das Gemüse aus eigenen Beeten und Gewäch-

häusern, die Milch liefern fünf Kühe und die Eier ein halbes Hundert Hühner.

Wenn sich für die deutschen Missionare und Ärzte die Tore in die Welt wieder weit öffnen, weiß man heute noch nicht. Interessant sind Meldungen aus dem kommunistischen China, wo mancherorts deutsche missionsärztliche Tätigkeit noch sehr geschätzt wird. Auch Indien dürfte sich der Rückkehr einer beschränkten Zahl deutscher Missionare und Missionsärzte auf die Dauer nicht verschließen. Ausgeschlossen erscheint allerdings eine Rückkehr in die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika.

Wenn aber deutsche Ärzte wieder in die Tropen dürfen, wird es eine Hauptaufgabe des Tübinger Heims sein, zusammen mit dem gegenwärtig noch zweckfremd belegten Institut für ärztliche Mission in der Naukerastraße wieder Missionsärzte auszubilden. Mit den sich wieder anbahnenden Handelsbeziehungen nach den tropischen und subtropischen Ländern werden auch die großen Handelsfirmen ihre Vertreter wieder wie früher auf Tropentauglichkeit untersuchen lassen, und das Tübinger Genesungsheim wird vielen Tropenurläufern wieder Erholung bieten.

Um Leben und Gesundheit

Unfallverhütungswoche vom 21. bis 27. Mai

Tübingen. In der Woche vom 21. bis 27. Mai wird im ganzen Bundesgebiet von den Berufsgenossenschaften für die Verhütung von Unfällen eingetreten. Dabei geht es nicht nur um Betriebsunfälle, sondern um Unfälle aller Art. Der erste Tag der Unfallverhütungswoche ist dem Feuerschutz gewidmet, der zweite dem Maschinenschutz, der dritte Tag gilt der Unfallverminderung bei Transporten, der vierte Tag betrifft Arbeitskleidung, Werkzeug und Gerät, am fünften Tag soll auf Fragen des Gesundheitsschutzes und der Ersten Hilfe hingewiesen werden, der letzte Tag schließlich gehört wohl dem aktuellsten Kapitel in diesem Rahmen — der Verkehrssicherheit. Schon diese knappen Andeutungen lassen erkennen, um was es bei dieser Aktion geht und daß es in der Tat auf jeden einzelnen ankommt. Es geht um die Erhaltung von unschätzbaren Sachwerten, vor allem aber um Leben und Gesundheit von Millionen.

Südwestdeutsche Chronik

Städtheater wird Landesbühne

RE. Tübingen. Das Städtetheater Tübingen-Reutlingen, das drei Jahre lang von dem Zweckverband der Städte Tübingen und Reutlingen getragen worden war, wird am 22. Mai in der derzeitigen Rechtsform aufgelöst und in eine Landesbühne, deren Hauptträger der Staat sein wird, umgewandelt werden. Das im letzten Jahr gemachte Defizit von 70 000 bis 80 000 DM wird vom Staat übernommen. Der Landtag hatte in dieser Frage die Auffassung vertreten, daß es nicht Aufgabe der Städte sein könne, mit einem solchen Defizit belastet zu werden.

60 Jahre Münstersturm

TG. Ulm. Am Sonntag jährte sich zum 60. Male der Tag, an dem der 161 Meter hohe Ulmer Münstersturm vollendet wurde. Während das luftige Achteck mit seinen schlanken Fenstern und seinen vier freistehenden Treppen bereits im Jahre 1888 fertiggestellt werden konnte, setzten die Münsterbauleute Anfang Mai 1890 die große Kreuzblume, die drei Meter hoch und 100 Zentner schwer ist.

Der Blutfreitag in Weingarten

Weingarten. In der Welfenstadt Weingarten steht das Leben im Zeichen der Vorbereitung für den Blutfreitag (19. Mai). Bischof Dr. Leiprecht wird an Christi Himmelfahrt um 19 Uhr im Münster die Festpredigt halten. Zuvor führt Chorleiter Feifel für die vielen auswärtigen Besucher die große Gabel-Orgel mit ihren 77 Registern und 700 Pfeifen vor, deren 200jähriges Bestehen in diesem Jahre gefeiert werden

kann. An die abendliche Festpredigt schließt sich die Lichterprozession zum Kreuzberg an. Der Blutfreitag beginnt morgens 6 Uhr. 88 Reitergruppen mit über 2000 Pferden nehmen dieses Jahr teil.

Tagung der Konsumgenossenschaften

Trieburg. Hier trafen sich am Wochenende 170 Delegierte von 39 Konsumgenossenschaften unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Philipp Petri, Freiburg, zum vierten ordentlichen Verbandstag württemberg-badischer Konsumgenossenschaften. Interne Besprechungen bezogen sich auf die Lage der Genossenschaften, die Jahresrechnung für 1949 und den Voranschlag für 1950. Die Verbandsbeiträge wurden neu festgesetzt.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Geschäftsbericht des württemberg-badischen Verbandes. Der Mitgliederbestand ist zwar in erfreulichem Ansteigen begriffen, hat aber trotzdem erst wieder 56 Prozent der früheren Zahl erreicht. Mit dem Einzelhandel wünschten die Konsumgenossenschaften in ehrlichem Wettbewerb zu leben. Die Wahl ergab als ersten Vorsitzenden Ludwig Strauß, Eßlingen, als stellvertretenden Vorsitzenden Philipp Petri, Freiburg, Wilhelm Erlenbusch, Reutlingen, und Emil Isch, Stuttgart. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied wurde wieder Walter Hoff, Stuttgart.

Unter Polizeischutz

Ludwigsburg. Am Ende einer unter Polizeischutz stehenden Kundgebung der „Deutschen Gemeinschaft“ in Ludwigsburg wurde am Samstag von den 1500 Zuhörern die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen. An der Kundgebung nahmen der Bundestagsabgeordnete der DG, Dr. Franz Ott, und der bayerische Landtagsabgeordnete August Hausleiter teil.

Joe Walcott fit für ten Hoff

Bei seinen ersten Sparringskämpfen im Schwetzingen Schloßpark machte Hein ten Hoff's Gegner vom 28. Mai, der Negeboxer Joe Walcott, einen hervorragenden Eindruck. Der Mannheimer Schmitt sagte, daß die Hebe des „Gewitters“ bei ihm wie Hammerschläge wirkten. Ueber den Franzosen Charron, der recht aggressiv an Jersey Joe heran ging, behielt Walcott nur und ließ mit andeuteten Schlägen durchblicken, daß er im Ernstfall mit Koller-Instinkt mit seinen Gegnern kurzen Prozeß machen dürfte.

Deutsche Handballmeisterschaft ab 4. Juni

Nachdem der deutsche Sportausschuß der Ostzone bereits seine Teilnahme an der Deutschen Fußballmeisterschaft abgelehnt hat, besteht kaum noch die Hoffnung, daß die Ostzone sich an der Deutschen Handballmeisterschaft beteiligt. Zu dieser Annahme berechtigt die Tatsache, daß der Sportausschuß der Ostzone bis zum vereinbarten Termin am 8. Mai auf die erneuten Vorschläge nicht weiter eingegangen ist. Daher nehmen nur acht Mannschaften an der Deutschen Handballmeisterschaft nach folgendem Plan in der Vorrunde am 4. Juni teil: RSV Mülheim — SC Neuberger-Berlin in Duisburg; Polizei Hamburg — Süddeutschland II in Hamburg; PS Göttingen — Westdeutschland II in Göttingen; Südwest — Hassee Winterbek in einem noch zu bestimmenden Ort.

Die Zwischenrunde wird am 18. Juni die Sieger aus der ersten und zweiten bzw. dritten und vierten Vorrundenpaarung zusammenführen. Das Endspiel findet am 2. Juli statt.

Neue Terminliste der Südliga

Nach der von der Südliga-Spielleitung veröffentlichten Terminliste stehen bis zur Beendigung der Meisterschaftsrunde 1949/50 noch folgende Spiele an: 18. Mai: VfL Konstanz — SpVgg Troisingen; FC 04 Singen — FC Rastatt; VfL Schwenningen — FC Tübingen; VfB Friedrichshafen — Freiburger FC. 21. Mai: SV Tübingen — FC Vödingen; FC 04 Singen gegen SV Kuppenheim; SC Freiburg — SpVgg Offenburg; VfL Konstanz — VfL Schwenningen; SV Hechingen — FC 04 Singen. 28./29. Mai: (Pflanztag) Spielfrei. 4. Juni: SpVgg Troisingen — SpVgg Offenburg; SV Tübingen — SC Freiburg; FC Rastatt — RSV Reutlingen.

Die Gartenschau will jede Woche Neues bringen

Ein Plan der Veranstaltungen / Eröffnung durch Bundespräsident Heuß

Stuttgart. Die Deutsche Gartenschau Stuttgart 1950 berücksichtigt den natürlichen Ablauf des Sommers. Während zu ihrem Beginn, vom 3. bis 11. Juni, in den Hallen-Sonderschauen Schnittblumen, Topf- und Dekorationspflanzen, Frühgemüse und Frühobst im Vordergrund stehen, zeigt eine Sonderschau „Der Garten, seine Bestellung und Pflege“, vom 23. Juni bis 2. Juli Gartengeräte und gärtnerische Bedarfsartikel. Vom 14. bis 23. Juli sieht man in der großen Ausstellungshalle eine umfangreiche Aquarien- und Terrarienschau, der eine Industrie-Ausstellung „Aquarium und Wintergarten“ entspricht; sie wird von einer Sonderschau

„Die Woche des Siedlers“ abgelöst, in deren Mittelpunkt neu erbaute Siedlungshäuser mit vollständiger Einrichtung von Haus und Garten stehen. Der Blumenbindekunst und dem guten Gefäß für die Blume ist vom 28. bis 31. Juni eine weitere Hallenschau gewidmet, der unter dem Thema „Spiele und Entspannung im Garten“ eine Sonderschau für Spielgeräte und Gartenmöbel (5. bis 14. August) folgt.

Während der ganzen Dauer der Ausstellung lockt der Bienengarten die Freunde der Imkerei; im August werden die Hallen zum „Reiche des Imkers“ aus Anlaß der Tagung des Deutschen Imkerbundes. Ein weiterer Höhepunkt ist die „Hauptblumenschau“ anläßlich des Deutschen Gartenbau tags, die vom 23. August bis 3. September Neuheiten vieler Pflanzen, Gemüse- und Herbstobst zeigen wird. Dann wieder folgt eine Sonderschau „Im Garten zweckmäßig und schön gekleidet“, die vom 15. bis 24. September das deutsche Textilgewerbe zeigt.

Der Herbst bringt dann den Ausklang: eine Sonderschau „Ernten und Keltern“ zeigt vom 30. September bis 8. Oktober die Kellertechnik und Obstverwertung und eine große Herbstschau vom 14. bis 20. Oktober noch einmal Herbstblumen, Gemüse und Winterobst.

Der Eintrittspreis zur Gartenschau beträgt 1 DM. Es gibt Ermäßigungen für Kinder, für Gesellschaftsreisen, für Schwerbeschädigte, Versehrte usw.; Dauerkarte im Vorverkauf 10 DM.

Die Eröffnung am dritten Juni wird durch Bundespräsident Prof. Heuß erfolgen. Auch Bundeskanzler Dr. Adenauer hat seinen Besuch zur Eröffnung zugesagt.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Mittwochabend: zeitweise stärker bewölkt mit Neigung zu lokaler Gewitterbildung, vorwiegend trocken. Tagestemperaturen etwas niedriger als bisher, kühle Nächte ohne Nachtfrost.

Auch das wurde berichtet

In Eßlingen ertrank am Samstagabend im Neckarkanal eine 34jährige Frau, die am Ufer mit ihren drei Kindern Ball gespielt hatte. Als der Ball ins Wasser fiel, wollte ihn die Frau herausfischen, glitt an der Ufermauer aus und ertrank vor den Augen ihrer Kinder.

In Backnang trat ein 35 Jahre alter Familienvater seiner Ehefrau und seinem 16jährigen Sohne ins Gesicht, so daß beide Verletzungen erlitten. Da der rabiate Mann auch mit Erstickchen und Totschlägen drohte, mußten Frau und Sohn flüchten. Beim Eintreffen der Polizei hatte er eine Axt in den Händen. Zum Schutz der Familie wurde der Ehemann in polizeilichen Geiseln genommen.

In der ersten Maiwoche wurden von der Karlsruhe Polizei sechs Selbstmorde registriert. Alle sechs Personen schieden wegen wirtschaftlicher Notlage aus dem Leben.

Eine Frau aus Freiburg, die mit ihrem Mann in Scheidung und infolge dessen getrennt lebt, legte ihren zwei Wochen alten Säugling vor die Wohnungstüre des Mannes und lief dann weg, ohne sich um das schreiende Kind zu kümmern. Sie wollte damit dokumentieren, daß der Mann der Vater des Kindes ist und auch für dieses zu sorgen hat.

Als vor einem Jahr in Aschaffenburg die Anti-Lärm-Vereinigung gegründet wurde, konnte man in und außerhalb der Stadt recht skeptische Mienen sehen. „Wollen mal sehen, wer stärker ist“ dachten die meisten. Und nun sieht man es deutlich, denn der Verein hat seine Tätigkeit eingestellt. Die Mitglieder erklärten resigniert, alle ihre Bemühungen, unnötigen Lärm zu vermeiden, seien erfolglos geblieben. Die heutige Zeit mit ihrer wilden Hast und der Aufregung der Menschen sowie ihre Abstumpfung durch Krieg und Propaganda sei keine gute Grundlage für Bemühungen von Ruhestiftern.

Advertisement for Katz Wein-Essig, featuring a bottle image and the text 'überall zu haben'.

Advertisement for Sddeutschen Klassenlotterie, stating 'Denken Sie daran daß die Ziehung der 2. Klasse der Sddeutschen Klassenlotterie bereits am 25. u. 26. Mai stattfindet'.

Advertisement for B. Klinckerfuß, 'Kleinklaviere modern, entzückende Formen'.

Advertisement for Briefkasten, featuring an envelope icon and text 'Lieber Onkel! Nachdem mein Mann von der Gefangenschaft zurückgekehrt ist, möchte ich mich endlich mit ihm und den Kindern gründlich erholen. Kannst Du mir eine gute Pension empfehlen, die nicht zu teuer ist?'.

Advertisement for Suchen Sie Kunden, listing various newspapers and publishers in the region.

Advertisement for Hämorrhoiden, 'Herr P. Z., Schriftsteller in R., schreibt: Ich fand den Erfolg ihrer „HUMIDON“-Salbe verblüffend...'.

Advertisement for Dr. Nachmann-Humidon, 'Speziellsalbe gegen Juckreiz u. Hämorrhoiden. Seit Jahrzehnten bewährt von Ärzten gern verwendet immer zuverlässig. Tube DM 2,94, Friedensqualität. Erhältlich in all. Apothek. u. durch Hersteller Dr. Nachmann-Humidon (Berlin-Charlottenburg 4)'.

Advertisement for Eine erste Mahnung, 'sind Besonnenheit, Verstimmung, Gemütschwäche, Reizbarkeit, Kopfschmerzen, Schwindel, Brustbeklemmung, Herzklopfen bei hohem Blutdruck und Arterienverkalkung...'.

Advertisement for Schafwolle und Altwolle, 'Ihre Schafwolle und Altwolle kaufen, tauschen und versapfen wir in 20 Farben - Muster und Prospekt kostenlos - Für Handel Verkaufangebot Semo-Wollspinnerei (Post Hergatz)'.

Advertisement for Ford-Schnell-Lastwagen and Büssing-Lastkraftwagen, 'Wir verkaufen, weil überzählig, gebrauchten 1,5-Tonner Ford-Schnell-Lastwagen sowie gebrauchten 4-Tonner Büssing-Lastkraftwagen'.

Advertisement for Brauerei Bräuchle, 'Wir verkaufen, weil überzählig, gebrauchten 1,5-Tonner Ford-Schnell-Lastwagen'.

Advertisement for REGINA HARTGLANZWACHS, 'Nicht zu viel gesagt: 5-6 Zimmer wachen Sie spielend mit einer Pfunddose Regina-Hartwachs. Beim Aufräumen haben Sie keinen lästigen Geruch und Böden und Treppen können sofort nach dem Einwaschen gebürstet werden. Also liebe Hausfrau, merke Dir die Worte: Regina-Wachs ist Deine Sorte!'.

